Biogr.C.
136

1898 :

Hist lit part
L 3. E. 9.

~~366~~ a

Rogi. coll. 136.

5

Herrn Gabriel Gueret,

Parlementsadvokaten zu Paris,

Charakter

Ad Conv. monac. O. Erem. S. Aug. 1790

der heydnischen Weisheit in den Leben der sieben griechischen Weltweisen.

Aus dem Französichen übersetzt
und
mit einigen Beysätzen vermehret.

Augsburg,
bey Matthäus Rieger und Söhne.
1773.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede des Uebersetzers.

Weil alle Werke, welche durch den Druck bekannt gemacht werden, dem Urtheile der Leser unterworfen sind; habe ich geglaubt, damit ich mich in etwas gegen jene gelehrte und sinnreiche Tyranney bewahre, ich müßte der Welt von meinem Werke Rechenschaft geben, daß man mich zum wenigsten nicht verdamme, ehe man mich angehöret hat.

Man wird vielleicht diese Vergrößerungen, derer ich mich bey so

vielen Stellen bediene, tadeln wollen: aber ich hoffe, man werde die Würdigkeit meines Gegenstandes erwägen, und die Weise, mit welcher ich selben behandle, nicht misbilligen, sondern vielmehr urtheilen, daß die Anwendung aller Zierde der Wohlredenheit bey einer so kostbaren Materie nicht zu viel seyn würde.

Sieht man nicht in dem Leben dieser Weisen eine getreue Erzählung aller Sachen, welche in den Geschichten gefunden werden: so kann ich versichern, daß ich dieselbe nicht ohne Ursache hinweggelassen habe. Weil ich mir vornahm die Schilderung der Weisheit bey der Erzählung ihrer schönen Thaten zu entwerfen: so konnte ich davon nichts melden, welches nicht mit meiner Absicht, und

dem Ansehen ihres Charakters einstimmte.

Uebrigens wollte ich keine Sache vorbringen, davon die Wahrheit nicht durch glaubwürdige Geschichtschreiber bestättiget wird. Und dieses hat mich verbunden mit vielem zurücke zu halten, woran man zweifeln konnte, als die Errichtung des Ortes, wo das hohe Gericht zu Athen gehalten ward, welche Plutarch mit Versicherung dem Solon zuschreibet. Ebendieses habe ich in Ansehung des Bias gethan, von dem einige Schriftsteller sagen, daß, als er aus seiner Stadt gezogen, ihn die Feinde dergestalt ausgeraubet haben, daß ihm außer seiner Tugend nichts geblieben; weil dagegen andere dieses von dem Pittacus erzählen: welches ich auch

bey andern Begebenheiten beobachtete.

Was ihre sinnreiche Reden anlangt, habe ich von ihrer natürlichen Schönheit, welche ihnen unter den Alten ein so großes Zutrauen erworben hat, so viel mir möglich war, alles beybehalten. Ich zweifle nicht, selbe werden auch dermalen eben diese Schätzung, um so vielmehr erhalten, als sie ein kurzer Begriff von der ganzen Sittenlehre sind.

Vorbericht.

Thales einer unter den sieben Weisen, dankte dem Himmel nur wegen dreyen Dingen, daß er ihn zu einem vernünftigen, und keinem unvernünftigen Thiere, zu einem Manne, und keinem Weibe, zu einem Griechen, und keinem Barbarn gemacht: mich aber dünkt, er sollte demselben vielmehr für die mitgetheilte Weisheit gedanket haben. In der That hat der Himmel nichts vortrefflicheres: alle seine Gunst schränket sich in der Weisheit ein; und wenn wir diese von seiner Freygebigkeit erhalten haben, kann er uns nichts kostbareres darbiethen.

Es ist wahr, daß uns Gott einen Theil seiner Wesenheit mittheilet, wenn er uns mit der Vernunft begabet: aber diese Vernunft, welche uns zu Könige der Thiere machet, machet uns auch zu Brüder aller Menschen; weil alle zusam-

men diese, als ihren eignen Antheil erhalten. Ich weis, daß wir dieser Gottheit zu verdanken haben, daß sie uns das freye Geschlecht mitgetheilet hat, welches eine unumschränkte Herrschaft über alle Weibspersonen besitzet: aber diesen Vortheil genießen alle Männer. Endlich bekenne ich, daß der Titel, ein Griech, ehemals herrlich war; und man kein berühmteres noch herrlicheres Vaterland sich wünschen konnte, als Griechenland: aber von dieser Glückseligkeit hatten die Handwerksleute, mit den Weltweisen einen gleichen Vortheil.

Derhalben so vortheilhaft auch diese Titel: sind sie doch im geringsten nicht mit der Weisheit zu vergleichen. Jene theilen sich mit verschwenderisch, und ohne Wahl; diese aber sehr sparsam: jene zu allen Stunden, und allen Augenblicken; diese nur von einem Jahrhunderte zum andern; und es ist schwer zu begreifen, wie ein so kleiner Theil der Welt, als Griechenland, so viele Weise zu gleicher Zeit hat hervorbringen können: mit einem

Worte,

Wer wird würdig genug die Klugheit des Bias loben können, da er durch eine mit der witzigsten Aufführung behandelte List, die Macht des Alyates überwunden, und sein Vaterland siegreich gemachet hat, zur Zeit, wo demselben außer der Verzweifelung keine Hoffnung übrig war? Wie diese Wunderdinge über die Kräfte der Natur sind, so übersteigen sie auch die Kunst, selbe zu beschreiben, die Stärke der Redner, und für die Frucht eines so großen Unternehmen bleibt uns nichts, als eine vergebliche Bemühung, und unfruchtbare Mühe.

Die Stärke ihrer Herzhaftigkeit hat in nichts ihrer Gerechtigkeit und Klugheit nachgegeben, und man kann sagen, daß sie diese Heldentugenden im höchsten Grade der Vollkommenheit besessen haben. Sie hatten auch nicht jene lächerliche Standhaftigkeit der Stoiker, sie rühmten sich auch nicht, wie seitdem diese eitle Philosophen gethan haben, die Beständigkeit eines Gottes neben der Schwachheit eines Menschen innen zu haben.

Sie begnügten sich der Gewalt ihrer Leidenschaften nicht zu weichen, ohne öffentliches Kundmachen, daß sie die Bewegungen davon nicht fühlten, und liessen sich nicht durch die Betrübniß stiftenden Streiche des tollen Glückes darniederschlagen; auch wenn die Reizungen der Ergötzlichkeiten, oder das Herbe der Schmerzen jezuweilen ihre Seele überfielen, sind weder diese ihre Meister, noch jene ihre Tyrannen geworden: wenn aber sie einen jämmerlichen Zufall, als die Ueberbleibsel von mehrern Schiffen sahen, da waren sie nicht von diesen stolzen Weltweisen, welche der Zufall der ganzen Welt nicht hätte können empfindlich machen, und die mitten in ihrem Untergange sich in einer unbeweglichen Lage allezeit würden erhalten haben. Lachte sie jezuweilen das Glück an, so lachten sie mit demselben; hatte aber bey ihnen ihre Herrlichkeit eine Freude, oder ein Unfall eine Betrübniß erwecket, sind sie jederzeit in den Schranken der Mäßigkeit geblieben, und die Unruhe ihres Gemüthes hat sich niemals in ihrem Angesichte gezeiget.

Ich würde niemals in dieser Rede die Bescheidenheit beobachten können, wenn ich von ihrer Mäßigung, wie es sich gebührt, reden wollte, ich begnüge mich allein zu sagen, daß sie sich jenen unflätigen und schändlichen Gelüsten, welche die Menschen beständig anfallen, nicht überlassen haben; ihre Vernunft ließ sich durch die Süßigkeiten, welche die Wohllüsten darbiethen, nicht verführen; dieser edle Theil von uns, welcher ganz allein den Feinden, die uns anfallen, widersteht, hat jederzeit in den Seelen dieser großen Männer eine unumschränkte Herrschaft über ihre Leidenschaften erhalten, und sie bewahrten ihre Reinigkeit und Mäßigung selbst in dem Busen der Hurerey und Betrunkenheit: das ist, in den Städten, wo alle Ausschweifungen herrschten. Auf diese Weise hat Solon nichts von der Strengheit seiner Sitten verlohren bey der Weichlichkeit der Stadt Sardis; er hatte keinen Geschmack an ihren Wohllüsten und verachtete selbe mit eben so viel Standhaftigkeit, als sie die

Sardinenser auf die schändlichste Art angenommen hatten.

Mit eben dieser Mäßigkeit verordneten sie die Strafen der Uebelthäter, und unterdrückten oft die Rachbegiede, ein Zeugniß von ihrer Sanftmuth zu zeigen. Man kann nicht ohne Verwunderung das Verfahren des Pittacus lesen, als er denen, welche ihm den Mörder seines einzigen Sohnes eingeliefert hatten, befahl, ihn gehen zu lassen, weil, sagte er, die Gnade der Strengheit vorzuziehen ist. Gewiß der Sieg, welchen er über sich selbst davon getragen, hat wenige Exempel in dem Alterthume, und es ist desto herrlicher, als die Rache eine Leidenschaft ist, deren Begierden uns angenehm sind, und die wir in unsere Herzen hinein zu bringen suchen würden, wenn sie uns nicht angebohren wären: mit einem Worte, mit dieser Mäßigung betrachteten sie sich, als die geringsten Bürger ihrer Republiken selbst zur Zeit, da sie das Oberhaupt davon waren, und so ruhig, als die Glückseligsten sie in der Verachtung

Worte, es scheint, daß jene ein Werk des Zufalles, und blinden Glückes sind, und diese die Wirkung jener Vorsehung, welche ihre Gnaden mit Maaß und Unterscheide ausgießet.

Die Weisheit ist eine Eigenschaft, welche Gott in unsre Seele eingepräget, uns von andern Menschen zu unterscheiden. Sie ist ein Ausgießen der Gottheit, deren Züge sich in dem Angesichte einprägen, und welches dasselbe mit so vielen Stralen umgiebt, daß man fast zweifelt, wann man einen mit diesem Glanze bekleideten Menschen sieht, ob dieses nicht eine verborgene Gottheit sey.

Damit man aber leichter begreife, was uns der Himmel zutheilet, wann er uns mit der Weisheit begabet, muß man erwägen, daß es mehrere Gattungen derselben von unterschiedlichem Werthe giebt, die Menschen nach dem Maaße ihres Verdienstes zu krönen. Es giebt eine Weisheit, welche man eine Gabe des Himmels nennen kann, welche uns zur Vollkom-

menheit einer Wissenschaft, oder einer Kunst gelangen läßt: also sagen wir noch heute zu Tage von dem Hipokrates; weil er die größten Geheimnisse der Arzneykunst entdecket hat: aus ebendieser Ursache eignen die Geschichtschreiber dem Phidias den Namen des klugen zu; weil er in seiner Kunst vollkommen, und die Statuen, welche er gemachet hat, die Verwunderung der ganzen Welt geworden sind. Es giebt eine andere Weisheit, welche nichts, als ein allgemeines Kenntniß der göttlichen und menschlichen Dinge ist. Diese besteht hauptsächlich in dem Nachsinnen. Es giebt eine, welche nichts anders, als eine beständige Uebung der Tugend ist; daher nennen wir einen Menschen klug, dessen Leben tugendhaft, und ohne Tadel ist, der sein Thun nach dem Willen Gottes richtet, und sich seinem Gesetze, und seinen Gebothen gänzlich unterwirft. Endlich giebt es eine, welche man ein allgemeines Kenntniß der göttlichen und menschlichen Dinge, und eine Uebung aller Tugenden nennen kann.

Diese letztere Weisheit ist es, wovon ich reden will, und womit der Himmel so sparsam ist; diese da ist es, welche an unsern Weisen bemerket wird; und durch diese haben sie sich bey der Nachwelt so ehrwürdig gemachet.

Der Neugierigkeit des Lesers genug zu thun, will ich die Schilderung von diesen großen Männern entwerfen; und wenn meine schwache Schreibart mit dem Erhabnen ihrer Seelen nicht einstimmet; so wird mein Unvermögen, sie in ihrer Vollkommenheit zu zeigen, vielmehr ihr Ansehen und Glanz vermehren, als mindern.

Ich unternehme nicht eine Abbildung von ihrer Leibsgestalt zu machen; folglich sage ich nichts von jener Majestät, welche aus ihren Angesichtern hervorleuchtete. Ich überlasse den Malern ihr ernsthaftes Wesen vorzustellen; da ich indessen mit meiner Feder ihre Weisheit beloben will.

Diese großen Geister der Natur verließen die Erde, welche sie, als ihre Gefängniß betrachteten, um in die Geheimnisse des Himmels mehr hineinzudringen, den sie für ihren Endzweck, und das Ort ihres Ursprunges hielten. Da suchten sie dieses verständige Wesen, und diesen uneingeschränkten Werkmeister, so vieler Wunderdinge. In diesen hohen Betrachtungen untersuchten sie das ganz einfache und unvermengte Wesen seiner Natur, entdeckten die Vortrefflichkeit seiner Eigenschaften, bewunderten die Stärke seiner Macht, erkannten die Größe seiner Bothmäßigkeit, und bemerkten diese Unabhängigkeit, welche machet, daß es von sich selbst, und in sich selbst, das ist, was es ist, und daß die Zeit, als sein Knecht, mit ihrer heftigen Schnelle, alle erschaffene Dinge fort schleppet, und seine Macht und Ansehen erhebt.

Jezuweilen unterbrachen sie diese hohen Betrachtungen, dieses Allwesen in seinen Geschöpfen zu bewundern; und da schreiben sie ihm alle Dinge, als ihrem

Ur-

Ursprunge zu: betrachteten sie die Welt in ihrem Ganzen; so bekennten sie seine Herrlichkeit, und daß es der Schöpfer und Baumeister davon sey: untersuchten sie ihre Theile; so verkündigten sie aller Orten, daß es dasjenige selbst, welches allen himmlischen Körpern die Bewegung giebt, daß es das, welches den Lauf der Sonne einschränket, ihre Bewegung belebet, und mit allem diesen Lichte ausziehret, wovon selbe schimmert: sie offenbarten, daß die Abänderung sowohl, als der Einfluß des Gestirnes von der Kraft abhange, welche es demselben eingepräget hat, daß ohne seine Hülfe es ein unbeweglicher finsterer Klumppen, ein dichte gemachtes Nichts, oder besser zu sagen, gar Nichts seyn würde: sie sagten, daß der Mensch ein Meisterstück seiner göttlichen Hand, welchen es nach seinem Ebenbilde gestaltet hat, und daß diese verständige Seele, womit es ihn begabet, ein Hauch seiner Gottheit, und ein Antheil seiner Wesenheit sey: über das behaupteten sie, daß der Löw seine Stärke, der Elephant alle seine Größe von diesem Gott

erhalten; daß da das große Weltmeer all sein Wasser schöpfe; daß die Erde ihm sowohl seine Blumen, als alle seine Früchte zu verdanken habe; und das endlich das kleinste Gräslein der Felder, eben sowohl sein Werk, als der höchste Cederbaum sey.

Nachdem sie diesen Gott in ihm selbst, und in seinen Werken bewundert hatten, machten sie sich an das Kenntniß ihrer Natur: sie betrachteten davon die Schwachheit und Unbeständigkeit; sie waren von ihrem vergänglichen Wesen überzeuget; jedoch erkannten sie, daß ein Theil von ihnen die Zeiten überleben, und aus dem Verderben ihres Körpers eine unsterbliche Seele hervor gehen müsse.

Dieses vortreffliche und erhabne Nachsinnen machte, daß man unsere Weisen auf Erden, als Schutzgeister ihres Vaterlandes betrachtete; und man hielt dafür, der Himmel habe sie lassen gebohren werden, die Beschützer davon zu seyn; daß wie die Unterthanen einer Republik einen Körper

machen,

machen, sie davon das Haupt seyn, und mit ihrer klugen Aufführung regiern sollten, welcher ohne ihre Hülfe in eine Mattigkeit und Ohnmacht würde gefallen seyn. Also wie es scheinte, daß sie zu herrschen gebohren worden, erlernten sie die Sitten, Neigungen und Gewohnheiten aller Völker: mit einem Worte, sie erkundigten sich vollkommen der Staatskunst, mit ihrem eignen Kenntniße, die gründlichsten Regeln dieser vernünftigen Wissenschaft zu vereinigen, welche eine gute Ordnung in einer wohl eingerichteten Republik zu erhalten, und eine neue bey denen, die in Unordnung und Verwirrung sind, einzuführen lehret.

Diese großen Männer hatten kaum die Regierung einer Republik angetreten; so errichteten sie sogleich die Verehrung der Gottheit, sie vertheidigten das Ansehen der Gesetze, erhielten den Aeltern die schuldige Ehrfurcht, den Kindern die Zärtlichkeit, welche das Geblüt, und die Natur für jene anverlangt, den Fremdlingen die Gastfreyheit, welche sie verdie-

nen,

nen, und den Dienern die Gnade und Sanftmuth, welche sie flehend begehren.

Wenn sie aber alle diese Dinge durch das erkenntniß einer klugen Politick thaten: haben sie noch viele andere mit der Stärke ihrer Wohlredenheit gethan: mit ihren unschuldigen Kunstgriffen gewannen sie die Gemüther des Adels, mit ihren siegreichen Waffen bezähmten sie die Widerspenstigkeit der Rebellen, stellten die Ruhe mit ihrer bezaubernden Sanftmuth in einer Republik wieder her, und stilleten die ungestimme Hitze eines aufrührischen Pöbels.

Gleichwie nach Meynung des römischen Redners, die Menschen den Namen der Weisen nicht verdienen, wenn sie mit dem Kenntniße aller Wissenschaften die Uebung aller Tugenden nicht vereinigen: so thaten sich unsere Weisen, nachdem sie ihren Verstand mit aller Gelehrtheit, welche man mit Hülfe der Natur allein erlangen kann, angefüllet hatten, alle Gewalt an, die Tugenden in Uebung zu bringen,

gen, damit sie die Würdigkeit ihres Namens behaupteten.

Eine so standhafte und unbewegliche Redlichkeit, als des Chilons, Bias und Pittacus ist unter den Heyden niemals gefunden worden, man sah in diesen großen Männern jene natürliche Aufrichtigkeit, unveränderliche Treue, und vortreffliches Einverständniß der obrigkeitlichen Personen hervorleuchten, die Gerechtigkeit war der Thron ihrer Herzen? und dieses nicht ohne Ursache, weil die seltenen Tugenden, welche sie besaßen, wie eine getreue Wache, das Verderben aus dem Wege räumten. Der Schimmer der Reichthümer des Cresus, konnte die Redlichkeit des Solons nicht überwinden, und er hat diesem großen Könige seine Meynung mit eben der Freyheit gesagt, als er es dem Geringsten seiner Unterthanen würde gesagt haben: er zeigte also seine Gerechtigkeit, wo aller andern Menschen ihre würden Schiffbruch gelitten haben, und ließ seine Seele ganz sehen, wo andere selbe würden verborgen haben.

Diese Rede hätte kein Ende, wenn ich von der Gerechtigkeit der andern Weisen reden wollte; aber es ist genug zu ihrer Ehre zu melden, daß weder die kostbaresten Schätze, noch die schärfesten Bedrohungen, sie von dem rechten Wege ihrer Schuldigkeit ableiten konnte, und sie wandelten auch mitten durch die gefährlichsten Klippen, die Straße der Billigkeit.

Wie werde ich von ihrer Klugheit reden können, da die reichesten Ausdrücke dahin zu schwach sind, und wenn ich betrachte, daß sie so oft von ihren Republiken das Unglück, welches ihnen drohete, abgewendet; ja sogar aus ihrem Sturze wieder aufgerichtet, und mit ihrem klugen Rathe so viel, als mit der Stärke ihrer Waffen die Feinde derselben geschlagen haben: ich sage, wenn ich alle diese Dinge erwäge, so ist meine Seele voll Verwunderung, und ich kann nichts ausfinden, welches den Glanz, und das Verdienst davon ausdrücke.

und Ungunst. Das ist, weder die Pracht eines großen Glückes, hat sie mit Einbildungen angefüllet, noch der Streich ihres Zerfalles in keinem Stücke die Standhaftigkeit ihres Herzens vermindert.

Sehet dieses ist die Abbildung dieser großen Männer: findet jemand dabey einige Fehler und Mängel, so betrachte er die Größe des Gegenstandes, und ich bin versichert, er wird mit mir bekennen, daß die Natur keine sattsam lebhafte Farben verschaffet habe, ihre große Thaten mit der Majestät, welche selbe begleitet, vorzustellen.

Innhalt.

	Seite.
Leben des Thales von Mileto	1
Sinnreiche Reden des Thales	8
Leben des Solons	13
Vortreffliche Sprüche des Solons	31
Leben des Lacedemoniers Chilon	35
Seine Sprüche	44
Leben des Pittacus	47
Seine sinnreiche Reden	57
Leben des Bias	59
Seine Reden	70
Leben des Cleobulus	73
Seine Reden	80
Leben des Perianders	83
Seine lehrreichen Sprüche	91

Das

Das Leben des Thales von Mileto.

Obwohl der Glanz der Geburt nichts anders als eine fremde Zierde ist, und die Herrlichkeit der Voraltern über ihre Nachkommen nur sehr schwache Stralen eines matten Glanzes ausbreitet, ja mehr als wahr ist, was C. Andreas Gayl. sagt: Clarus honor vilescit in turba, & inter dignos in digna est dignitas, quam multi indigni possident; so muß man doch eingestehen, daß es ein besonderer Vortheil ist, von den Aeltern mit dem Leben den Adel zu erhalten; weil sehr oft die Herrlichkeit der Thaten ihre Kraft von einer ansehnlichen Geburt bekömmt. Diese Wahrheit erweiset sich in dem Thales von Mileto, welcher von dem Ansehen seiner Vorfahren ganz angefüllet, allezeit edle Gesinnungen hatte, und all dessen Thun edle Thaten waren. Der Himmel, welcher ihn be-

stimmet, die Weltweisheit wieder zu beleben, die die Rauhigkeit mehrer Jahrhunderte erloschen hatte, gab ihm zum Vater den Eximius, und zur Mutter die Kleobulina, welche beyde von dem Kadmus und Agenor entsprossen sind. Also kann dieser erste von den Weisen für den ersten des Adelstandes gehalten werden; weil er unter seinen Voraltern die berühmtesten Helden Asiens zählte. Aber was für Vortheile er von diesen großen Männern erhalten hat, so erhob er dennoch den Glanz davon, den eine lange Folge von Jahren verdunkelt hatte, und ihr halb vergrabenes Andenken ist auf einmal wieder auferstanden durch die Geburt des Thales, so wie der Namen des Thales sich durch den von diesen alten Helden beliebt gemacht hat.

Die Stadt Miletus war der Geburtsort dieses großen Mannes; und umsonst wollen sich Athen, Korinth, und Lacedemon über diese erheben, daß sie einige Helden der Welt gegeben; weil diese nichts haben, welches mit der Tugend des Thales kann verglichen werden.

Die Zeit seiner Kindheit gieng sehr bald vorbey, und wie man ehemals sagte zum Vortheile eines Kaisers, welchen man vergeblich in der Wiege gesucht, und in dem Kriegsheere gefunden hatte, so kann man auch von dem Thales sagen, welcher sogar von der Brust seiner Säugamme entwischte, in die Versammlung der Gelehrten zu gehen, und in diesem herrlichen und ehrwürdigen Orte seinen Platz bald einzunehmen. Auf diesen vortrefflichen Schulen hat er

ohne

ohne einen andern Lehrmeister als seine edle Neigung den ersten Grund der Weisheit gelegt, und sich in kurzer Zeit über die erleuchtesten erhoben, ja dergestalt ihr Ansehen verdunkelt, daß nicht einmal ihre Namen bis zu uns gekommen sind. Vor allem liebte er den Umgang mit den ägyptischen Priestern; und die Neigung dieses großen Philosophen ist ein unüberwindlicher Beweis einer tiefen Gelehrtheit.

Kaum hatte er die Jünglingsjahre zurückgelegt, so erschallte schon sein Ruhm über den Gränzen seines Landes: in ganz Asien redete man von seiner Tugend und von seinen Wissenschaften; und die Hochachtung, welche man für ihn hatte, ist so hoch gestiegen, daß man ihm den Namen des Weisen beygelegt hat: aber wie wir für unser Vaterland so, wie für uns selbst gebohren sind, so hat Thales seine Sorge für die Ehre und Aufrichtung des Seinigen verwendet. Und obwohl seine Neigung ihn dahin brachte, sich von der Erde abzusöndern, damit er besser in geheim den Himmel betrachten könne, aus Furcht, daß ihm nicht vorgeworfen werde, er habe nur für sich selbst gelebt, hat er einen Theil seiner ernsthaftesten Betrachtungen der Regierung seiner Republick gewidmet. Da ist, wo er seinen Eifer, welchen er für das Vaterland hatte, hervorleuchten ließ, und wo er weniger den Beynamen eines großen Weltweisen, als eines getreuen Mitbürgers zu erlangen gesuchet hat.

Nachdem er seinem Vaterlande alle die Dienste geleistet hatte, welche von ihm vernünftig konnten gefodert werden; hat er sich gänzlich auf die Betrachtung der Natur begeben, und seine noch übrigen Tage mit dieser edlen und erhabnen Wissenschaft zugebracht. Er war das Haupt der sogenannten Jonischen Seckte, welche sowohl wegen dem Alterthume als ihrer gründlichen Lehre berühmt ist. Und obschon man für gewiß annehmen muß, daß die Gründe der Weltweisheit eben so alt, als die von der ganzen Welt sind, und daß diese herrliche Wissenschaft unserm ersten Vater in ihrer ganzen Vollständigkeit eingepräget worden; so haben dennoch die alten Weltweisen jederzeit den Ursprung davon dem Thales zugeeignet. Diesen Fehler muß man ihnen wahrhaftig vergeben, da die Unwissenheit unserer Geheimnisse sie dahin gebracht hatte: wenn es aber erlaubt ist, ihre Meynung auszulegen, daß man dem Thales das Lob, welches er verdienet hat, erhalten kann; muß man sagen, daß zur Zeit dieses Weisen von Mileto, das Licht der Weltweisheit mit so viel Gewölke bedecket war, daß man kaum einige Stralen entdecken konnte, und er der einzige gewesen ist, welcher die dicken Finsternisse zerstreuet hat. Auf diese Weise muß man das Ansehen dieser alten Weltweisen erklären, damit man demjenigen die Ehre nicht benehme, welche ihm gebühret.

Er hat sich von der ganzen Weltweisheit um nichts angenommen, als was das Kenntniß der Natur anbelangt; und gewiß, er hat davon die

Geheim-

Geheimnisse mit solchem Eifer untersucht, daß er den Weltweisen, welche ihm nachgefolgt sind, ein großes Licht davon gegeben hat. Er hat geglaubt, daß das Wasser der Ursprung aller Dinge, und hat zum Grunde angeführt, daß der Saamen, welcher in seiner Natur feucht ist, der Ursprung von allen Thieren sey, und daselbe in der Trockene umkommen; daß die Sonne selbst sich von den aus dem Wasser ziehenden Dünsten nähre; und daß man ohne Zweifel aus dieser Ursache das große Weltmeer den Vater aller Dinge nenne. Von dieser falschen Meynung betrogen, glaubte er, daß die Erde auf dem Wasser schwimme; und verglich die Welt mit einem großen Schiffe, welches der Unbeständigkeit des Meeres unterworfen ist. Er hat sich beredet, die Welt sey beseelet; und er war der erste, nach dem Zeugnisse einiger Schriftsteller, welche die Unsterblichkeit der Seele erkannt; und durch die Kraft des Agtsteins und Magnets verführet, hat er sich eingebildet, daß die unempfindlichen Dinge und die ohne Bewegung sind, ein Leben haben.

Thales hat auch die Vortrefflichkeit seines Verstandes durch das vollkommene Kenntniß, welches er von der Sterndeutung hatte, erkennen gemacht. Seine Augen wanderten in dem Gestirne, und kehrten nur mit Reue auf die Erde zurücke. Man würde gesagt haben, er sey jenes verständige Wesen, welches die Himmelskugel bewegen machet, und man glaubte nicht weniger seine Verkündigung künftiger Dinge,

als die Worte der Gottheit selbst. Er war es, welcher die sieben Sterne entdecket hat, welche die Sterndeuter den kleinen Bären nennen, und noch heut zu Tage den Schiffleuten bey ihren Schifffahrten zum Führer dienen. Er hat jene große Sonnenfinsterniß verkündiget, welche sich an dem Tage einer Schlacht der Lydier mit den Medern gezeiget hat.

Das Jahr hat er in drey hundert fünf und sechzig Tage abgetheilet, nachdem er alle Grundsätze der Meßkunst bey den Aegyptern erschöpfet hat. Er hat die Höhe der Pyramiden nach der Länge ihrer Schatten gemessen. Jene des Fehlers zu überzeigen, welche ihn tadelten, daß er sich der Sterndeutung ergeben, und ihnen zu zeigen, daß selbe nicht so unnützlich und unfruchtbar sey, wie sie sich beredeten; hat er alle Oelbäume von Mileto auf ein Jahr erkauft, in welchem er vorgesehen hatte, daß sie Oliven im Ueberfluße bringen würden. Gewiß, auf diese Weise hat er sich mehr bereichert, als man glauben kann, und alle seine Neider genöthiget zu bekennen, daß ein kluger Sterndeuter vieler Dinge fähig sey, und mit der Hülfe seiner Einsicht das Licht von zukünftigen Dingen in der Finsterniß verschaffe. Dieses Gewerb hat bey einigen ein übles Nachreden hervorgebracht, welche dafür hielten, daß es einem Weltweisen unanständig sich so niederträchtigen und so verächtlichen Dingen zu ergeben. Aber diese Verleumder wußten gewiß nicht die Bewegursache des Thales: ihnen war unbekannt, daß in den ersten Jahrhun-

der-

derten die Handlung eine rühmliche Verrichtung war, und daß Plato, weil er auf seiner Reise in Aegypten mit Oele gehandelt, den Beynamen des Göttlichen nicht verlohren hat. Der Neid bestrebe sich also nicht die Ehre des Thales zu beflecken, weil er mit Oliven gehandelt; sondern er erkenne vielmehr, daß seit dieser Arbeit das Orackel des Apollo das Zeugniß von seiner Weisheit gegeben, und es nicht gehindert hat, daß ihm der unter den Miletensern so streitige goldene Dreyfuß, als dem Weisesten von ganz Asien zugetheilet worden.

Was seine Lebensart anbelangt, so liebte er sehr die Einsamkeit und den ledigen Stand, und da er sich nicht entschließen konnte, ein Weib zu nehmen, und Kinder zu haben; hat er sich begnüget einen Bruders Sohn an Kindesstatt anzunehmen. In der That nach dem Zeugniße eines Weisen ist das Bündniß von einer solchen Aufnahme stärker und verbündlicher, als das Bündniß der Natur: wie die Bande von diesem ihre Stärke von dem Geblüte hat, wovon das menschliche Leben anfängt, so wird es schwach, nachdem es sich von seiner ersten Quelle entfernet; aber jenes zerbricht niemals, weil der Geist die Kette davon machet; sie ist unsterblich wie er, und errichtet kein zeitliches Reich, obwohl alle erschaffenen Dinge seiner Macht unterworfen sind. Er wollte sich also niemals zu einer Verheurathung entschließen, und die Ungemache eines Ehemannes nicht zu empfinden, hat er sich lieber des Vergnügens eines Vaters beraubet. Deß-

wegen als ihn seine Mutter einsmals gefragt, ob er nicht gedenke sich zu verheurathen, hat er ihr geantwortet, es sey noch viel zu fruhe, und als kurze Zeit darnach sie nochmals eben diese Frage ihm gemacht, sagte er, es sey viel zu spat. Ohne Zweifel wollte er mit dieser Antwort anzeigen, es sey für einen Weltweisen niemals Zeit zu heurathen.

Er dankte dem Glücke täglich wegen dreyen Dingen, daß es ihn als ein vernünftiges und nicht als ein unvernünftiges Thier, als einen Mann und nicht als ein Weib, als einen Griechen und nicht als einen Barbarn habe lassen gebohren werden; und ohne der Wahrheit zu nahe zu gehen, hatte er Ursache, weil er durch die Vernunft den Göttern ähnlich, durch die Eigenschaft des Mannes das vollkommneste Geschöpf, und als ein Griech von dem scharfsinnigsten Volke des ganzen Erdkreises war.

Das Alterthum hat nichts schöneres als seine sinnreiche Reden, und wenn er sonst den Titel des Weisen nicht verdienet hätte, würden ihm diese denselben zuwege gebracht haben.

Sinnreiche Reden des Thales.

(a) Die Bescheidenheit in den Reden, sagt dieser große Mann, ist ein sicheres Zeichen der Klugheit.

(b) Rede

(a) Nur der Thor sagt alles was er glaubt, alles was er wünschet, und alles was er weis, ja sogar was er nicht weis, seiner Zunge Arbeit zu ver-

(b) Rede niemals etwas andres als was schön ist, und du wirst den Großsprechern den Mund zuschließen.

Gott ist das älteste von allen Dingen; denn er ist nicht hervorgebracht. Nichts ist schöner als die Welt; weil es ein Werk Gottes ist: nichts größer als der Ort; weil er alle Dinge einschließt: nichts schneller als der Verstand; weil er sich zu gleicher Zeit aller Orten ausdähnet: nichts mächtiger als die Nothwendigkeit; weil selbe alles übersteiget: und nichts klüger als die Zeit; weil man mit derselben alles entdecket.

(c) Als er einsmals sagte, der Tod sey von dem Leben nicht unterschieden; hat man ihn gefragt: warum er nicht sterbe? Weil, antwortete er, Leben und Sterben eben das ist.

---

verschaffen, und er füllet seine Erzählungen mit unnützlichen Umständen an, daß man am Ende die Sache, wovon er redet, vergißt. Der in seinen Reden bescheiden ist, setzet sich keiner Gefahr aus: entgegen entdecket der Plauderer seine Geheimnisse, und giebt sich seinen Feinden Preiß.

(b) Demosthenes überredete die Griechen alles das, was er wollte, weil er schön redete, und Rom konnte der Wohlredenheit des Cicero nicht widerstehen.

(c) Einem heydnischen Philosophen mag leben und sterben gleich seyn; weil er keine Belohnung des Guten noch Bestrafung des Bösen gewärtiget. Der Christ kann unmöglich so gedenken, da er durch seine Glaubensgründe des Gegentheils überzeuget ist. Der Tod, gleichwie er die Strafe der Sünde ist, muß einem jeden, nur mit dem Unterscheide des Mehr oder Weniger, bitter seyn.

Man fragte ihn: ob man die bösen Thaten vor Gott verbergen könne? Nicht einmal, antwortete er, die bösen Gedanken.

Bey einer andern Gelegenheit ist er gefragt worden: was hart sey? Sich selbst erkennen, sagt er. Im Gegentheile: was leicht? Die Vorstellungen eines andern annehmen. Was angenehm? Der Genuß. Was Gott? Das, so weder einen Anfang noch ein Ende hat. Was selten? Ein Tyrann, der ein hohes Alter erlangt. Endlich: welchen man für glückselig schätzen soll? Den, welcher in einem überflüßigen Glücke die Gesundheit genießt, und sich durch die Stärke seiner Gabe über seinen Stand nicht hinauf schwinget (d).

Aber unter allen seinen sinnreichen Reden, finde ich folgende am merkwürdigsten.

(e) Eure abwesenden Freunde sollen in eurer Gedächtniß eben den Platz haben, als die gegenwärtigen.

(f) Be-

(d) Welchem noch beyzusetzen ist: und der sich bis an sein Ende im Glücke erhält. Außer dem halte ich dafür, daß der glückseliger, welcher niemals die Vortheile des Glückes genossen hat. Der Essig scheint dem mehr sauer, welcher der Süßigkeit gewohnt ist.

(e) Freunde vergessen nur diejenigen, welche die Sachen nach ihrem Werthe nicht zu schätzen wissen. Die Kostbarkeit davon erkannte ein vornehmer Herr, welcher seinen Sohn, als er spat nach Haus gekommen war, fragte, wo er sich so lange aufgehalten; bey einem meiner Freunde, mein

(f) Befleißet euch mehr euern Verstand zu üben, als euer Gesicht zu putzen und zierlich zu machen.

(g) Bereichert euch nicht auf eine ungerechte Weise, und gedenket, daß eure Kinder euch begegnen werden, wie ihr euren Aeltern begegnet (h).

Kann

---

mein Vater, antwortete dieser: Wie! versetzte der Vater voll Verwunderung. Bey einem deiner Freunde! Du hast also mehrere; wie hast du es gemacht diese zu haben, da du noch so jung bist? Wie bin ich so unglücklich, daß ich in sechzig Jahren, welche ich lebe, nicht einen finden können. Einige wollen gar glauben, ein wahrer Freund sey das, was der Vogel Phönix, von welchem man redet, und den Niemand gesehen hat.

(f) Es ist nicht so selten Verstand zu finden, als Leute, die sich des ihrigen bedienen, dem fremden Verstande den gehörigen Werth beylegen, und einigen Gebrauch davon machen. Bruyere. Die Schönheit des Leibes ist in dem Grunde nichts, und gleichet sehr einer Glasur, deren die Natur sich bedienet, ihre irdenen Geschirre zu verschönern.

(g) Nichts ist mehr wider die Vernunft, als sich durch den Geiz dahin verleiten lassen, sich auf eine ungerechte Weise zu bereichern: denn dieses beschimpfet die Ehre, das Leben und die Seele selbst. Der Armselige glaubt davon Meister zu seyn, da er der Sclav davon geworden ist, und wie er seine Küsten füllet, so vermehret sich seine Dürftigkeit.

(h) Was werden moralische Erinnerungen bey denjenigen Kindern fruchten, welche die Natur abgelegt, die von Gott versprochene Belohnung nicht reizet, und die angedrohete Strafe nicht erschrecken kann? Solche Misgeburten suchen um-

sonst

Kann man nicht sagen, daß diese Reden die schönste Sittenlehre in sich enthalten, und, einen Menschen zur Tugend zu erziehen, man ihm keine nützlichere und mit mehr Frömmigkeit angefüllte Anweisung geben könne? Aber dieses große Licht des Heydenthumes hat nicht gar lang geleuchtet, und die heydnische Gottheit, welche ihn weise genannt hat, konnte ihn nicht unsterblich machen. Da er zu gewissen Schauspielen, welche zur Leibesübung gehören, genöthiget worden, hat ihn eine so große Hitze und ein so außerordentlicher Durst befallen, daß er davon auf der Stelle in dem neunzigsten Jahre seines Alters gestorben ist. Man konnte wider den Tod murren, daß er uns eine so berühmte Person entzogen hat; aber die Nothwendigkeit zu sterben ist in der Natur eine eingeführte Ordnung; folglich ein unveränderliches Verhängniß.

---

sonst ihres gleichen unter den grimmigsten Thieren. Denn die viele Exempel von diesen zeigen, daß die Natur sie zur Dankbarkeit anweise, und wer verdienet es mehr als Aeltern, die mit Sorgen, Kummer und Dargebung all des ihrigen, ihre Kinder erziehen? Und dennoch : : :

Das Leben des Solons.

Wenn uns die Herkunft des Solons unbekannt wäre, und man nicht wüßte, daß sein Vater Exestides von dem Kodrus abstamme, würde man doch wegen seiner vornehmen Geburt nicht zweifeln können, weil seine großmüthigen Empfindungen, und heldenmäßigen Thaten zur Genüge die Vortrefflichkeit davon ausdrücken. Die Helden tragen in ihrem Gesichte alle Zeichen der Majestät ihrer Voraltern, und die Natur präget ihnen mit einer wunderbaren Kunst Züge davon ein, welche ihr Andenken verewigen (i).

Sala-

(i) Wenn die Thaten mit der Herkunft übereinstimmen, und wo der Adel die Belohnung der Tugend ist, da ist er eine vernünftige Eitelkeit. Ein Mann, der mit seinem eignen Verdienste diesen erlangt, ist allen denen vorzuziehen, welche mit ererbtem Adel ohne dessen Tugenden prangen. Denn es bleibt immer melius est clarum fieri quàm nasci. Virtutem, si vis nobilis esse, colle. Ein Schriftsteller unserer Zeiten redet davon also: Gründe dich nicht auf das Alterthum deines Geschlechtes: erhebe einen Lebendigen nicht durch einen Todten, und stelle nicht einen Todten für einen Lebendigen auf. Prale nicht mit deinem Vater, der nicht mehr ist, und ahme nicht dem Hunde nach, der sich eine Vorrathskammer von Gebeinen machet, daran zu nagen.

Salamine ist der Ort seiner Geburt, da ist es, wo er die ersten Versuche seiner Tugend machte, und man kann sagen, daß er den Namen dieser Insel mit den Kennzeichen, welche er von seiner Weisheit und Herzhaftigkeit gegeben, verewiget hat. Er verschloß in seiner Seele so erhabne Gedanken, daß er sogar sein väterliches Erbe verachtete.

Ich würde erstaunen, daß er von der Poesie seine Gottheit gemacht hat, wenn ich nicht wüßte, daß selbe die Sprache der Gottheit selbst ist, wie es seine andere Beschäftigung war, an der Verherrlichung seines Landes zu arbeiten; hat er alle seine Sorgfalt auf Erlernung der Staatsklugheit verwendet, und sich in kurzer Zeit darinnen so vollkommen gemacht, daß er fähig war, der ganzen Welt Gesetze zu geben; und obschon gemeiniglich die Weltweisen nur mit ihren Räthen nützlich sind, da ihr Geist nur in dem Kabinete arbeitet, die Zeit über da die Soldaten in den Laufgräben beschäftiget sind; so muß man zum Vortheile des Solons bekennen, daß er eben so ein großer Held als ein Weltweiser war, und vollkommen die Gelehrtheit mit den Waffen vereiniget habe. Meine Absicht ist nicht, ihn als einen Ueberwinder vorzustellen: folglich werde ich nichts von seinen Siegen melden. Ich will die Lorbern des Mars mit denen der Musen nicht vermischen, und überlasse andern seine Herzhaftigkeit zu rühmen, da ich indessen die Vortrefflichkeit seiner Weisheit abbilden werde.

Ehe Solon erwählet worden, die Regierung der Athenienser zu verbessern, lebten sie in Unordnung und Verwirrung, ihre Gesetze brachten mehr Empörungen hervor, als selbe stillen konnten: sie waren ein unordentlicher Klumpen von allen Dingen. Als der Himmel den Solon ließ gebohren werden, den Untergang dieser Republick zu verhindern, und ihr Gesetze zu geben, welche als ein standhafter Grund selbe erhalten konnten.

(k) Obwohl die Stärke einer Republick auf einige Weise in der Weitläuftigkeit ihrer Herrschaft besteht, und es scheint, daß dieß ihre Herrlichkeit sey, sich so weit als das Licht der Sonne auszubreiten; nichts destoweniger ist gewiß, daß die Gesetze davon alle Schönheit und Macht ausmachen, und daß selbe ohne diese nichts anders als ein prächtiges Gebäude ohne haltenden Mörtel, und ein großes Schiff ohne Steuerruder seyn würde, welches die geringste Welle über den Haufen werfen konnte.

Die Athenienser hatten also neue Gesetze nöthig, sie mußten aber einen klugen Gesetzgeber haben. Bey dieser Gelegenheit hat man das Verdienst der berühmtesten Männer erwogen, aber die Wahl war alsbald vorbey, und die

Weis-

(k) Montesquieu ist einer ganz entgegen gesetzten Meynung in dieser Sache, da er im 8. Buche 16. Kapitel seines Esprit des Loix sagt: Die Natur einer Republick verlangt, daß sie eine kleine Herrschaft habe: ohne dieses kann sie nicht wohl bestehen

Weisheit des Solons hat mit so vielem Glanze jedermann in die Augen geleuchtet, daß, da man Niemand fand, dessen Tugend mit der seinigen konnte verglichen werden, man urtheilte, daß es der Ehre der Republick nothwendig sey, ihm dieses große Amt aufzutragen. Es würde einem jeden andern, als dem Solon, schwer gewesen seyn, die Hoffnung zu erfüllen, welche man von ihm machte; dieselbe aber noch zu übertreffen, wie er gethan hat, allen ganz und gar unmöglich (l). Die großen Männer ergreifen heimliche Wege, welche sie rühmlich zum Ziele ihrer Absichten führen, und es ist umsonst, daß man sich vornimmt, ihnen nachzufolgen: wie sie auf der Seite der Herrlichkeit sind, so sieht man sie wie einen Blitz vorbey gehen, oder wie ein reißender Strom, alles was ihnen widersteht, mit Gewalt durchbrechen.

Den ersten Schritt, welchen er in der Regierung seiner Republick gethan hat, war, die Gesetze des Drako zu unterdrücken, welche, nach der Meynung eines Alten, vielmehr mit Blute als mit Dinten sind geschrieben worden, weil selbe

(l) Wie vortrefflich die Gesetze des Solons waren, kann man daraus entnehmen, weil die Römer selbe von den Atheniensern begehrten, um das ihnen anständige heraus zu ziehen; doch ist nicht zu laugnen, daß diese durch die genaue Beobachtung selbe erläutert haben. Die an ihn gemachte Frage: Ob seine den Atheniensern gegebenen Gesetze die besten seyn? und seine Antwort: „Ich „habe ihnen die besten gegeben, welche sie ertra„gen konnten,“ ist hier nicht vorbey zu gehen.

selbe für alle Laster nichts als eine Gattung des Todes verordneten, und eben so hart den Diebstahl und Müßiggang, als den Todtschlag und Gotteslästerung bestraften. Wie es aber nicht weniger gefährlich war, eine Republick ohne Gesetze zu lassen, als Böse da zu gedulden, hat Solon andere den Atheniensern eben so anständige als der Vernunft gemäße vorgeschlagen.

Von dem Elende einer großen Anzahl der Schuldner gerührt, hat er geordnet, daß alle alte Schulden sollten ausgelöschet werden, und daß man nicht mehr seinen Leib für das Geld, welches man empfieng, verschreibe, da er es für etwas verhaßtes hielt, daß die Freyheit eines Menschen die Belohnung von dem Geize eines Gläubigers seyn soll.

Die Unbescheidenheit der Großen zu verhindern, welche den Pöbel unter ihrer Tyranney seufzen machten, hat er einem jeden zu klagen, und die Bestrafung davon zu betreiben gestattet: mit Wahrheit kann man nichts vernünftiger erdenken als dieses Gesetz; denn weil eine Republick ein Körper ist, wovon der Adel und das gemeine Volk die Glieder sind, fällt nicht die Unbild, welche man dem einen thut, auf das andere, und sollten nicht alle beyde davon Rache nehmen? Bey dieser Verordnung kann man nicht vorbey gehen jene schöne Antwort, welche er gegeben hat, da man ihn fragte, welches die am besten eingerichtete Stadt sey: Die, sagte dieser große Mann, wo diejenigen, welche nicht beleidiget worden, wegen der Unbild des andern

Rache suchen, wie die selbst, welchen selbe zugegangen ist. Ohne Zweifel ist es geschehen, daß er in eben der Meynung dieses andre so berühmte Gesetz machte, wovon man in dem Alterthume kein Beyspiel gesehen hat, daß die ehrlos erklärte, welche sich bey einem allgemeinen Aufstande zu keinem Theile schlugen: er konnte nicht erdulden, daß, während der Zeit sich einige Mitbürger einander die Hälse brechen, und die Weiber selbst Antheil nehmen, die Männer unempfindlich wären. In der That, es ist eine gewisse Vereinigung unter den Bürgern, welche sie verbindet, einander zu beschützen, und eben die Zuneigung, welche man in den Familien unter den Brüdern gewahr wird, soll sich, wie einer der Alten sagt, unter den Mitgliedern einer Republick antreffen lassen.

Gleichwie man den Ehestand nur wegen den Kindern, welche daraus gezeugt werden können, hoch schätzet, und man ehemals sogar vor dem Altare schwur, daß man sich allein in der Absicht verheurathe: hat Solon ein Gesetz gemacht wider die zum Ehestande Untüchtigen, welche, die Mägdchen von Herkommen und großem Vermögen zu hintergehen, ihre Untüchtigkeit verbergen, und sich des Ansehens der Gesetze bedienen, die, so die Natur gegeben, zu verletzen: und den Frauen erlaubt, welche auf solche Weise würden betrogen seyn, einen nahen Verwandten ihres Mannes für ihren Bräutigam zu erwählen, damit zum wenigsten die Kinder, die aus dieser Verbindung herkommen würden, von dem

Geblüte und Stammen des Unvermögenden seyn möchten.

Eben aus diesem Grunde hat er verbothen, daß eine Frau ihrem Manne nicht mehr zur Morgengabe als drey Kleider und etwas Hausgeräthe von geringen Werthe mitbringe. Er wollte mit diesem Gesetze dem Weibererhandeln und Eigennutzen abhelfen, welche sich bey den Heurathen einschleichen, weil er sah, daß junge Leute aus einem Triebe des Geizes alte Weiber heurathen, und, ihre Leidenschaft, Reichthümer zu besitzen, zu sättigen, in ihren Herzen die Liebe ersticken, welche der Bewegungsgrund und die Ursache dieser Bündnisse seyn soll.

Die Antwort, welche **Dionysius** der Tyrann seiner Mutter gegeben hat, welche, so veraltet sie auch war, schlechterdings einen jungen Menschen heurathen wollte, stimmet vollkommen mit diesem Gesetze des **Solons** überein: Ich konnte wohl, hat er gesagt, mit meiner Tyranney die bürgerlichen Rechte von **Syrakus** vernichten; aber die, welche der Natur sind, durch eine so ungleiche Heurath zu bezwingen, das ist nicht in meiner Macht.

Der weise Gesetzgeber hat sich nicht begnüget Gesetze für die Lebendigen zu geben, er hat auch dergleichen für die Todten gemacht, und, weil viele durch ihre Wuth verblendeten Menschen ihre Feinde sogar in dem Grabe verfolgen, und ungestraft ihr Andenken lästern, hat er verbothen inskünftige den Todten übel nachzureden,

 damit

damit dieselben in den Gräbern eine gesicherte Freystätte gegen die Verleumdung haben möchten.

Durch eben dieses Gesetz hat er verordnet, daß derjenige, welcher mit Gotteslästerungen den Dienst der Götter zu stöhren unterstehen würde, fünf Drachmen Silber zur Strafe bezahlen soll, und es hat ihm ganz gewiß angeschienen, daß dieses die größte Frechheit und der unehrbareste Muthwillen ist, wenn man in Gegenwart der Götter seinem Zorne nicht Einhalt thun kann, und sein unverschämtes Wesen sogar in den Tempeln ausübet. Auf dieses Gesetz ist ein anderes gefolget, welches die Erbvermächtnisse betraff: zuvor war man nicht frey in der Wahl eines Erben, die Mittel eines Verstorbenen mußten bey seinen Anverwandten bleiben, und man konnte keinem Fremden eine Gunst erweisen. Solon, welcher es als eine Gattung der Knechtschaft betrachtete, hat diesen schlimmen Gebrauch abgeändert, und einem jeden, welcher keine Kinder hatte, erlaubt, seine Verlassenschaft dem, welchem er wollte, zu vermachen. Auf diese Weise hat er der Freundschaft des Geblütes eine Fremde, und dem Zwange die Gnade vorgezogen, und einen jeden zum Herrn und Meister seines Vermögens gemacht.

Nichtsdestoweniger hat er nicht alle Beschenkungen gut geheißen, und diejenigen ungültig erkläret, welche zur Zeit der Schmerzen einer Krankheit, oder durch die Einschläferung mit einem Getränke, oder durch eine andere Gewaltthätigkeit, oder durch die Reizungen und Kunst-

griffe

griffe der Weiber herausgepresset worden, und hat in dieser Sache unter der offenbaren Gewalt und dem Verführen, der Wohllust und dem Schmerzen, als zwoen Leidenschaften, welche gleich den Willen des Menschen nöthigen, keinen Unterscheid gemacht.

Der Abscheu, welchen er jederzeit für dem Müßiggange gehabt, hat ihn das harte Gesetz errichten gemacht, welches den Kindern einräumte, ihren Vätern den Unterhalt zu versagen, wenn sich diese nicht Mühe gegeben haben, selbige zu einem Amte oder Verrichtung geschickt zu machen: In der That geht die Schuldigkeit eines Vaters, seine Kinder unterweisen zu lassen, der Schuldigkeit der Kinder, ihren Vater zu ernähren, vor, und mit Rechte versagen sie ihm den Unterhalt, weil seine Saumseligkeit die Ursache von ihrem Unglücke ist, und oft das nicht haben, womit sie sich selbst ernähren können. Er hat eben dieses in Ansehung der Kinder einer Beyschläferinn angeordnet, und auch diese von der natürlichen Schuldigkeit, ihre Väter zu unterhalten, frey gesprochen, weil, sagte er, derjenige, welcher sich nicht mit seinem Weibe begnüget, und, seine unordentliche Begierden zu sättigen, andere suchet, klar zu erkennen giebt, daß er nicht, damit er Kinder zeuge, sondern vielmehr wegen seinem Vergnügen und aus Wohllust sich geheurathet habe.

Er hat verbothen, zur Verwaltung von den Gütern der Minderjährigen diejenigen zu wählen, welche sie zu erben das Recht haben, aus

Furcht, sie möchten von dem Scheine dieses Vortheiles geblendet werden, und wider das Leben dieser Unschuldigen einen gefährlichen Vorsatz bekommen. Dieser große Mann kannte die Natur des Geizes: er sah vor, daß ein Mensch, der von dieser Leidenschaft befallen, aller Gattungen der Laster fähig ist; und so wenig sein eignes Blut, als das von andern schone, wenn er in dem Tode seiner Anverwandten das zu finden weis, womit er die heftige Begierde seines Herzens begnügen kann.

Wider die Vater- und Muttermörder hat er kein Gesetz gemacht, weil er nicht glaubte, daß ein solcher könne gefunden werden: Fürwahr hat einer von den Alten angemerket, daß kein Mensch jemals so unmenschlich gewesen sey, seinen Vater oder Mutter zu ermorden, und da man diese Grausamkeit einsmal strafen wollte, nachdem man alles sehr genau untersuchet, hat sich gezeigt, daß die, welche dessen angeklagt worden, Bastarten oder eingeschobene Kinder waren.

Dieses sind die merkwürdigsten Gesetze des Solons, und obschon man nach einem solchen Werke glauben sollte, daß er einen allgemeinen Beyfall erhalten würde, hat dennoch ihm der Anacharsis aus Spott gesagt, seine Gesetze seyn dem Spinnengewebe gleich; daß sie zwar den Pöbel zurückhalten, die Großen aber selbe mit Unbescheidenheit und Stolz übertreten würden: denn die einen thaten dieselben als dunkel und zweifelhaft erklären, andere noch verdrießlicher wollten ihn nöthigen, daß er einige Stücke

davon

davon abschaffe, dergestalt, daß er von dieser Unruhe und Schwierigkeit sich zu befreyen, in fremde Länder zu reisen sich entschloß, und in dieser Absicht hat er von den Atheniensern auf zehn Jahre Urlaub begehret, in der Hoffnung, daß in dieser seiner langen Abwesenheit sie sich an seine Gesetze gewöhnen würden. Er hat nicht so bald die Bewilligung seines Begehrens erhalten, als er sich schon auf das Meer begab, und, nachdem er einige Tage glücklich geschiffet, in Aegypten, jenem wegen so vielen großen Männern, welche da gebohren worden, berühmten Lande, anlangte. Psenochis und Sonchis, die gelehrtesten Priester dieses Landes, nahmen ihn in ihr Haus auf, und weil er nur deßwegen reisete, sich gelehrter und vollkommener zu machen, hat er mit diesen zweenen vortrefflichen Männern gelernet, und mit der Stärke seines wunderbaren Verstandes in der Wissenschaft ihrer Geheimnisse sich ihnen sehr bald gleich gemacht.

Nachdem Solon das, was die Aegyptier so berühmt machte, ergründet hatte, ist er in die Insel Cypern gegangen. Da empfieng er von dem Philocyprus Ehren, welche man sich kaum vorstellen kann. Dieser Philocyprus war Herr von einer kleinen Stadt, welche Demophron, eines der Kinder des Theseus, an dem Fluße Claria hat erbauen lassen, und weil selbe an einem unfruchtbaren Orte war, hat Solon ihm angerathen, sie niederzureißen, und in einer Ebene unterhalb anzulegen, welche man wegen ihrer großen Fruchtbarkeit hochschätzte:

er hat ihn versichert, daß er durch diese Abänderung die Einwohner der benachbarten Orten herzuziehen, und solchergestalt selbe mächtig und beliebt machen würde. Philociprus ließ sich durch diese Beweise bereden, wie er aber des Solons benöthiget war, damit ihm dieses Unternehmen gelinge, hat er ihn gebethen, ihn nicht zu verlassen, und die Bewerkstelligung dieser Sache selbst anzuordnen. Solon, welcher nur suchte sich durch einige Dienste von Wichtigkeit bey dem Philociprus berühmt zu machen, hat sich so viel bey Erbauung dieser Stadt verwendet, daß selbe durch seine Sorgfalt und Fleiß in kurzer Zeit mit aller Vollkommenheit, welche man nur wünschen konnte, erbauet worden, also daß, wenn auch Philociprus diese Stadt nicht Soles genannt, und dieses ewige Andenken seiner Erkenntlichkeit nicht zurückgelassen hätte, würde sein Volk selbst, welches von der Großmuth unsers Weisen Zeuge war, ihm diese Gerechtigkeit erzeiget haben.

Cresus, dieser mächtige König von Lydien, welchen die Vortrefflichkeit des Solons in Verwunderung setzte, wollte ihn von Person kennen; deßwegen schickte er einige seiner Bedienten ab, diesen weisen Athenienser zu bitten, daß er zu ihm nach Sardis kommen möge. Solon, der Begierde dieses Königes genug zu thun, schicket sich sogleich zur Reise an, als die Gesandtschaft des Cresus zu ihm gekommen war; wie er aber durch seinen Hof gieng, hat er ihm so prächtig geschienen, daß, ehe man ihn vor

den

den König selbst geführet, er in einem jeden seiner Hofleute ihn zu sehen vermeynte.

Es hatte das Ansehen, Cresus habe das große Weltmeer aller seiner Perlen und Diamanten beraubet, sich damit zu kleiden. Niemals hat die Pracht mit so vielem Glanze und Ueberflusse geleuchtet; man kann aber auch sagen, daß er niemals mit mehr Gleichgültigkeit als von dem Solon betrachtet worden: und Cresus selbst nebst den Bewunderern seines Staates habe sich mehr erstaunet über das kaltsinnige Wesen des Athenienſers, als über diese wunderbare Pracht; denn man sah ihn in dem Pallaste des Cresus eben so daher treten, als wenn er in einer Bauernhütte herumgegangen wäre; seine Ohren waren taub bey dem Wohlklange von tausend Instrumenten, und ließ nicht das Geringste wegen diesem großen Pompe an sich vermerken. Wie er aber genug zu erkennen gab, daß er diese eitle und hochmüthige Praleren verachte; hat Cresus befohlen, man soll seine Schatzkammer eröffnen, damit dieses bey der herrlichen Ausrüstung seines Hofes unempfindliche Herz von dem Glanze seiner Reichthümer gerühret werde. Dieser letztere Gegenstand hat seine Seele eben so wenig als der erste bewegt, sie ist immer in einer standhaften Lage geblieben, und man hat an ihm nicht wahrgenommen diese aufsteigende Begierde, welche in dergleichen Gelegenheiten die Herzen der Menschen so heftig beunruhiget.

Endlich nachdem man ihm alles das gezeigt, was dieser Pallast an Kostbarkeit in sich hatte; hat ihn Cresus gefragt: ob er einen glücklichern Menschen gesehen habe als ihn: Solon hat ihm wie ein Philosoph, und nicht wie ein Hofmann geantwortet: Ich habe, sagte er, einen Bürger zu Athen gekannt, mit Namen Tellus, welcher viel glücklicher war. Dieser Tellus hatte gute Sitten, seine Kinder lebten in eben diesem Rufe, und er hat ihnen nach ihrem Stande und ihrer Geburt Mittel zurückgelassen: mit einem Worte, er hat den Ruhm mit sich in das Grab genommen, daß er streitend für seine Republick das Leben verlohren habe. Obschon die Klugheit des Solons sich in dieser Antwort zeigte, nichts destoweniger hat Cresus, von dem falschen Glanze seiner Hoheit verblendet, geglaubt, er habe seinen Verstand verlohren; und den Stand des geringsten Bürgers für glückseliger als den seinigen schätzen, sey ein sicheres Zeichen der Schwachheit seiner Vernunft (m).

Die-

(m) Simonides ein Poet von der Insel Ceos an dem egeischen Meere, dachte von den Reichthümern ganz anders als Solon. Denn als er gefragt worden, ob es besser sey reich als weise zu seyn, hat er geantwortet, er würde letzteren den Vorzug einräumen, wenn er nicht die Weisen an der Thüre der Reichen gesehen hätte. Doch sind nicht alle wegen ihren Reichthümern zu beneiden, sie besitzen selbe mit Beschwernissen, die gewiß nicht einem jeden anstehen würden. Ihre Ruhe, Gesund-

Dieses hinderte dennoch nicht den Cresus, ihn noch einmal zu fragen, wem man den zweyten Platz zueignen konnte? Aber Solon, welcher die Schmeicheley nur in so viel kannte, wie sie zu vermeiden, hat ihm geantwortet, daß es Cleobis und Biton mehr als jemand verdienten. Diese zwey Kinder einer würdigen Mutter haben mit einer rühmlichen That ihr Leben geendet, sagte dieser große Mann. An dem Tage eines prächtigen Festes, da ihre Mutter in den Tempel der Juno in einem Wagen von zweenen Ochsen gezogen, geführet werden sollte; weil diese Thiere nicht geschwind genug herbey kommen konnten, nahmen Cleobis und Biton das Joch auf sich, und führten ihre Mutter in den Tempel der Juno, als zu einer Erkenntlichkeit, daß selbe sie in ihrem Leibe ehmals getragen hatte. Dieser Anblick hat eine Verwunderung der ganzen Welt hervorgebracht; man redete nur von dem Glücke dieser Mutter, Kinder einer so großen Ehrerbiethung zu haben; sie selbst hat den Göttern gedanket, und die Göttinn Juno gebethen, ihnen alles das zur Vergeltung zu geben, was sie ihnen am besten zu seyn finden würde. Nach dieser Anrufung opferten die zween jungen Menschen der Göttinn; und nachdem sie mit andern bey dem Feste des Opfers

gespeiset

---

sundheit, Ehre, und was das meiste, ihr Gewissen haben sie dafür aufgeopfert. Das ist wahrhaftig zu theuer, und man gewinnet nichts bey solchem Kaufe.

gespeiset hatten, sind sie in dem Tempel einge-schlafen, und allda den andern Tage todt gefunden worden. Sehet die, welche ich nach dem Tellus für die glückseligsten halte; und gewiß die Götter können uns nicht mehr ihre Gunst erzeigen, als wenn sie unsere Tage auf die erste rühmliche That einschränken, aus Furcht, wir möchten in der Folge unsers Lebens den Glanz davon verdunkeln.

Cresus, durch diese Antworten erzürnet, hatte nicht so viel Geduld den Solon das drittemal zu fragen, sondern sagte ihm voll Zorn: Wie! ich bin also nicht von der Zahl der Glückseligen? Großer Monarch! sagt Solon, die Macht, welche das Glück über deine Güter hat, hindert mich, dich glücklich zu schätzen. Ich kenne die Unbeständigkeit ihrer Natur, ich weis, daß nichts auf dieser Welt, so die Abwechselung der Zeit nicht verändern kann, und daß die Hoheit und Herrlichkeit der Menschen keinen andern Grund haben, als den beweglichen, ungewissen und vergänglichen Sand. Gewärtige also nicht, daß ich deine Glückseligkeit entscheide, so lange du in einem unbeständigen und der Abänderung unterworfenen Stande seyn wirst. Ich kann dir deine Fragen nicht beantworten, als wann du mich nicht mehr fragen kannst, das ist, wann der Tod dich vor allem Unfalle und Unglücke bedecken wird: alsdann werde ich mich in meinem Urtheile, welches ich von deinem Leben machen werde, nicht betriegen; jzt aber, wenn ich genug stolzer Einbildung hätte davon zu ur-

thei-

theilen; würde ich in eben den Fehler eines Menschen fallen, der den Sieg demjenigen zueignet, welcher noch streitet, und nicht versichert ist, selben davon zu tragen.

Nachdem Solon diese kluge Antwort, welche den Cresus nur erzürnet, gegeben hatte, ist er in sein Land zurückgekehret. Aber sehr bald darnach ist dieser unglückliche Fürst von dem Cyrus überwunden worden, und als er auf den Scheitterhaufe stieg, welchen man aufgerichtet hatte, ihn in Gegenwart des Cyrus und aller Perser zu verbrennen; hat er angefangen dreymal aus vollem Halse zu schreyen: O Solon! Dieses Geschrey hat den Cyrus dergestalt in Verwunderung gesetzt, daß er hinschickte, ihn zu fragen: ob dieser Solon, den er in seinem äußersten Unglücke anrufe, ein Gott oder ein Mensch sey. Solon, sagte dieser große Fürst, ist einer von den Weisen des Griechenlandes, welchen ich nach Sardis kommen ließ, vielmehr ein Zeuge meiner Pracht als ein Beurtheiler davon zu seyn: dieser kluge Mann hat geschienen, mir mein Unglück vorzusagen; da er von mir gefragt worden, ob ich nicht der Glücklichste von allen Menschen sey, hat er mir geantwortet: Davon zu urtheilen müsse man meinen Tod erwarten, und alle die Herrlichkeit, die mich umgebe, sey eine gebrechliche und vergängliche Glückseligkeit. Diese Worte hinterbrachte man dem Cyrus, und in der That ward er davon so lebhaft gerühret, daß er sich nicht begnügte, dem Cresus das Leben zu schenken;

son:

sondern er erwies ihm solche Ehren, die er niemals gehoffet hat. Also hatte Solon den Vortheil und Ruhm, dem einen von diesen Königen seine Ehre, dem andern das Leben mit seiner klugen Erinnerung zu retten. Dieses sind die Früchte der Weltweisheit: mit diesen übersteigen wir die Bezauberung der Syrenen, und vermeiden die Sandbänke. Sie ist ein Licht, welches uns in der Finsterniß leuchtet, eine Binde, die die Augen vor den Herrlichkeiten der Erde bedecket, eine Seeleuchte, die die verirrte Vernunft zurück rufet; kurz zu sagen, eine Sonne, welche die Wolken des Irrthums zerstreuet (n).

Wegen der langen Abwesenheit des Solons, ist die Republick von Athen mit Aufstand und Unruhe angefüllt worden; und wie die Nebel, welche sich erheben, nur das Daseyn der Sonne zertrennen kann, so hatte es auch das Ansehen, daß die Unordnung und Verwirrung der Athenienser nur mit der Zurückkunft des Solons aufhören könne: nichtsdestoweniger, weil er schon sehr alt war, und nicht mehr die dem Oberhaupte einer Republick nöthigen Kräfte hatte, unge-

(n) Solon und alle alte Philosophen waren dreiste in ihren Reden mit den Großen, die, welche es zu unsern Zeiten seyn wollen, sind höflicher. Indessen werden für diese nicht wie für jene mit großem Aufwande Gastmahlen angestellet; woher kömmt dieses? Vielleicht weil man sieht, daß sie sich besser behandeln lassen, und man gefunden hat, daß man sie mit geringern Kosten besänftigen kann.

ungeachtet aller Vorstellung, die er dem Volke gemachet, konnte er nicht verhindern, daß Pisistrates das Reich nicht an sich zog; und das Unvermögen seiner Worte vereiniget mit der Schwachheit des Leibes machte ihn zur Verwaltung der Geschäfte unbrauchbar. In dieser betrübten Nothwendigkeit, seinem Vaterlande nicht mehr dienen zu können, da es seiner am meisten benöthiget war, hat er sich in sein Haus begeben, seine übrigen Lebenstage in Ruhe hin zu bringen, und weil die Waffen, mit welchen er sein Land beschützet hatte, hinführo für ihn unnütz waren, hat er selbe auf die Straße bey seiner Thüre ausgesetzt, und sagte einem jeden: Ich, für mich habe alle meine Kräfte angewendet, meine Mitbürger zu beschützen, und die Gesetze der Republick zu erhalten.

Wenn aber die Größe seiner Seele in seinen Siegen und in Errichtung seiner Gesetze hervor geleuchtet; so hat sie sich nicht weniger in seinen vortrefflichen Sprüchen gezeiget.

Er sagte: Verderbe das nicht, was du gemacht hast.

Deine Zunge soll nicht der Ausleger der Lüge seyn.

(o) Halte dich mehr bey der Redlichkeit eines Menschen auf, als bey seinen Schwüren.

(p) Stelle

(o) Das Schwören ist ein schlechter Bürge der Wahrheit von dem, was man vorbringt, daher sagt Solon bey dem Laërtius: Virtutem atque probi-

(p) Stelle nicht den König vor, wann du nicht erlernet hast, selben vorzustellen.

(q) Deine Vernunft soll dein Führer und dein Licht seyn.

Wenn du deinem Fürsten rathest, rathe ihm vielmehr etwas gutes als etwas angenehmes; und erwäge nicht so viel, was ihm gefällt, als was er thun soll.

(r) Deine Zunge soll nichts reden, was dein Herz bereuen könnte.

Du

---

probitatem juramento fideliorem cense. Der Kluge bekräftiget seine Worte nicht mit betheuern, und will lieber, daß man ihm nicht glaube, als daß solches auf Kosten seiner Seele und mit Beleidigung Gottes geschehe.

(p) Die größte Kunst eines Fürsten ist das wahre Verdienst wissen hervorzusuchen, und ihm den mangelnden Glanz zu geben: der, welcher dieses in dem Staube schmachten läßt, arbeitet an seinem eignen Untergange. Von einem Regenten, der die Gesetze und seine würdigen Räthe kennet und ehret, kann das Volk sich eine glückliche Regierung hoffen.

(q) Die Vernunft hat ihr Licht, und das Herz seine Leidenschaften. Ein jedes will Meister seyn, und das stärkeste überwindet. Die Beyspiele, die Gewohnheiten, die Sinne sind auf der Seite des Herzens, und suchen die Vernunft zu bemeistern. Nichts ist leichter als kluge Betrachtungen zu machen; nichts schwerers als selben nachkommen, wenn man die Neigungen des Herzens nicht gänzlich mit dem Geiste der Vernunft unterdrücket.

(r) Die Zunge, wenn sie von der Klugheit und Tugend geleitet wird, tröstet sie die Seele, erhält

das

Du sollst vor allem die Götter ehren; hernach deine Aeltern.

(s) Der Mensch hat nichts so sehr zu fürchten, als den Verlurst der Seligkeit.

Der, welcher ein Volk regieren soll, muß wissen sich selbst zu regieren.

Wenn die Vornehmsten einer Republick sich den Gesetzen unterwürfen, würde keine Stadt seyn, welche nicht leicht zu regieren wäre.

(t) Mache keine Freundschaft leichtsinnig, und erhalte allezeit die, welche du gemacht hast.

Gewiß

---

das Leben, und erwirbt eine Hochschätzung; im Gegentheile stürzet derselben übler Gebrauch in den Abgrund alles Elendes.

(s) Weil Niemand weis, ob er des Hasses oder Liebe würdig ist, so hat man sich billig wegen dem Verlurste der Seligkeit zu fürchten. Um uns in dieser Ungewißheit wieder zu versichern, (sagt der ehrwürdige Vater Peter Medaille der Gesellschaft Jesu) müssen wir aus solcher heilsamen Furcht 1) Alle Gelegenheit meiden, wodurch wir ins Verderben gerathen können. 2) Unsern inwendigen Feinden Widerstand thun. 3) In die Güte und Erbarmung Gottes, der für unser Heil gestorben ist, unser Vertrauen setzen. 4) Täglich Gott eifrig anrufen, daß er uns die Gnade der Beharrlichkeit im Guten verleihen wolle. Willst du wissen, wie es dir nach deinem Tode ergehen wird, so betrachte dein Leben.

(t) Die Leute lieben und mit ihnen Freundschaft machen, ohne eine Absicht, ist eine Verschwendung des Herzens; und mit einem jeden ohne Unterscheid sich freundschäftlich verbinden, ist eine leichtsinnige Neigung, welche man am Ende bereuet.

Gueret.

Gewiß nach seinen lehrreichen Sprüchen, seinen Gesetzen und heroischen Thaten verwundere ich mich nicht, daß man ihm den Namen eines Weisen beygelegt; aber vielmehr daß ihn der Tod so wenig als den geringsten Menschen geschonet hat. Die großen Geister sollten über dieses Gesetz der Natur hinaus seyn; und der Himmel, welcher sie für die Errichtung, Ehre und Ruhe der Republicken hat lassen gebohren werden, sollte sie als allezeit ihren Ländern nothwendige Personen unsterblich machen. Denn gewiß ist, wenn man alle davon herkommenden Vortheile zählen wollte, würde man etwas fast unendliches unternehmen; weil es außer allem Zweifel ist, wie einer von den Alten gesagt hat, daß die Republicken glücklich sind, wenn Weltweise, oder die, welche dem Erlernen der Weltweisheit ergeben sind, dieselben regieren. Solon ist achzig Jahre alt gestorben, und hat befohlen, seine Asche in der Insel Salamine auszustreuen: seinen Körper hat man nach der gemeinen Gewohnheit verbrennet, und nach seiner Verordnung die Asche in diese Insel geworfen; aber ohne Zweifel haben über die Glückseligkeit der Erde die eifersüchtigen Götter diese so kostbare Materie durch den Wind in den Himmel erhoben.

Leben des Lacedemoniers Chilon.

Es scheinet das Herkommen des Chilons sey nur unbekannt, es berühmter zu machen, und seine Geburt sey verborgen, selbe uns vortrefflicher vorzustellen. Wahrhaftig in der Ungewißheit, wo sich die Geschichtschreiber bey diesem Gegenstande befinden, ist es der Weisheit des Chilons viel anständiger, seine Geburt in dem Himmel als auf der Erde zu suchen. Nicht durch verdorbene Wege der Natur gestalten sich die berühmten Männer, sagt ein Alter; sondern die Götter selbst sind die Werkmeister davon, und ihre unsterblichen Hände sind es, welche dieses Meisterstück ausarbeiten. Wie viele findet man nicht in der Geschichte, welche ihr ganzes Verdienst von dem Adel ihres Geblütes hernehmen müssen; und weis man nicht, daß man vor Zeiten wegen einigen außerordentlichen Eigenschaften, welche man an einer Person bemerkte, man selbe von dem Jupiter abstammen machte, als wenn die Heldenthaten nur von einem ganz göttlichen Menschen herkommen konnten? Weil man aber unverletzlich dem Ansehen der alten Geschichtschreiber nachgehen soll, so will ich mit dem **Diogenes Laertius** dafür hal-

halten, daß Damagetes der Vater des Chilons war, obschon der erhabne Geist dieses Weisen mich glauben machet, seine Geburt habe nichts irdisches an sich gehabt. Hier ist der Ort nicht zu untersuchen, wer dieser Damagetes war, es ist genug, wenn man sagt, daß gleichwie die Adler niemals Tauben zeugen, und große Männer ihr Leben den Helden gemeiniglich zu verdanken haben, Damagetes müsse vornehm und zugleich tugendhaft gewesen seyn, weil Chilon, sein Sohn, in den höchsten Würden erschienen ist, und die erste Stelle in dem Tempel der Tugend besessen hat.

Der Himmel hat ihm Lacedemonien zu seinem Vaterlande gegeben, und diese Republick ist es, welcher derselbe die Früchte seiner Weisheit genießen ließ; ja, ohne zu viel zu sagen, er konnte den Lacedemoniern nicht mehr Gunst erzeigen, als mit einem so kostbaren Geschenke. Ein großer Weltweiser ist die Seele einer Republick; er ist der, welcher ihr Ansehen in die Höhe bringet, ihren Glanz erhält, und aus ihrem Zerfalle wieder heraus zieht. Mit seiner Klugheit wendet er ab das Ungewitter, welches ihr bedrohet, und, so kraftlos und schmachtend sie ist, machet er sie blühend und berühmt: mit einem Worte, die größten Helden sind ihres Rathes benöthiget; und viele würden den Weg zu siegen nicht gefunden haben, wenn diese vortrefflichen Lichter denselben ihnen nicht entdecket hätten. Auf diese Weise hat sich Chilon bey den Lacedemoniern beliebt gemacht; dadurch hat

er

er sich den Beynamen des Weisen erworben, und sich über die größten Staatsmänner erhoben.

Wie man die obrigkeitlichen Personen in Staatssachen in Lacedemonien errichtet hatte, den unbescheidenen Stolz der Könige zu unterdrücken, hat man diese Würden nur denen aufgetragen, derer Aufrichtigkeit jedermänniglich bekannt war, man wollte die Wohlfahrt der Bürger nicht allen Gattungen der Leute anvertrauen. Es war sehr vernünftig, daß, den Stolz und Grausamkeit der Tyrannen zu entkräften, man standhafte und unveränderliche Richter auswählte, an derer Sitten nichts konnte ausgesetzt werden, weil sie der andern ihre zu bestrafen gesetzt worden. Man hatte für den Chilon durchaus eine so große Hochschätzung, daß ihm die erste ledige Stelle unter diesen obrigkeitlichen Personen gegeben worden, als dem Würdigsten von den Lacedemoniern, welcher selbe tüchtig vertreten konnte, also daß sein Verdienst bey dieser Begebenheit über das heftige Anhalten seiner Mitwerber gesieget hat.

In dieser hohen Würde hat Chilon, wie ein Stern auf der höchsten Stufen der Erhöhung, seinen Schein aller Orten mitgetheilet, sich ganz und gar dem Heile der Lacedemonier gewiedmet, und sie die Wirkung seiner Klugheit und die Wunder seiner Aufführung fühlen lassen. Da war es, daß er allen häuslichen Eigennutz ablegte, welcher uns mit so viel Heftigkeit dahin bringet, unsern Familien Gunst zu erweisen; und einige Geschichtschreiber melden uns, daß

er nicht sobald dieses ansehnliche Amt erhalten habe, als er alle seine Anverwandten zusammen kommen ließ, und ihnen vorstellte, daß er sie inskünftige nicht mehr für einen Theil seines Geblütes und seines Wesens, sondern wie andere seiner Mitbürger betrachten würde. In der That muß ein Mensch aufhören sein eigen zu seyn, sobald er sich seinem Vaterlande überläßt, und die Neigung des Geblütes und der Anverwandtschaft, muß die Pflicht einer obrigkeitlichen Person gegen ihre Republick auf keine Weise hemmen (u).

Gleich-

(u) Chilon war also ein redlicher und weiser Patriot, welcher mit einer gründlichen Kenntniß der Gesetze und der Verfassung den aufrichtigen Willen verband, den Gebrechen seines Vaterlandes abzuhelfen. Unsere Patrioten sind nach des Herrn von Mosers Meynung ganz anders beschaffen, von welchen er sich in seinen Beherzigungen fol. 156. also vernehmen läßt: Unsere Zeiten sind so fruchtbar an Patrioten, und Deutschland insbesondere ist mit so vielen Gattungen derselben heimgesucht, als vielerley Münzen wir haben. Das Interesse unserer Tage machet es billig, sich bey derer Prüfung noch länger zu verweilen, und es wäre wohl zu wünschen, daß wir auch einen Conventionsfuß hätten, wie viel Patrioten auf die Mark fein zu rechnen seyn. Denn gewiß! es kann kein seltsameres politisches Geschöpf erdacht werden, als ein deutscher Patriot; der in diesem prächtigen Ehrennamen hier davor erkannt und verehret wird, heißt etliche Meilen weiter ein schlechter Mensch,

Gleichwie diesen Weltweisen sein Amt verband, daß Verhalten des Königes von Sparta zu beobachten und zu verhindern, daß er seine Unterthanen nicht tyrannisiere, hat er dieses demselben großmüthig gethan; und obschon die Gefälligkeit und Schmeicheley auch selbst denen anklebet, welche zur Unterweisung der Könige bestellet sind, hat diese Seuche das Herz des Chilons niemals angestecket, und der Vortheil seines Vaterlandes war ihm so kostbar, daß er selben jederzeit der Gunst seiner Oberherren vorgezogen hat. Diese Aufrichtigkeit und uneigennützige Tugend läßt sich nicht mehr finden; man sieht keine Chilon mehr, welche das Thun der Großen untersuchen, und wenn sie selbst ihre Fehler nicht gewahr werden, giebt man sich wenig Mühe, dieselben ihnen zu entdecken.

Wenn Chilon in dieser erhabnen Würde mit Proben seine Redlichkeit erwiesen; so hat er nicht geringere Zeichen seiner Klugheit bey einer Gesandtschaft zu den Korinthern von sich gegeben: die Ursache davon war, die Korinther zu fragen, ob sie mit der Republick der Lacedemonier eine Bündniß machen wollten; da er aber in Korinth angekommen war, und gefunden,

Mensch, ein Feind, ein Verräther des Vaterlandes, und den man von jenem Hofe mit Verachtung aus Diensten jaget, wird zum Lohne seiner Denkungsart an dem andern zu den ersten Ehrenstellen erhoben. In currenten Sinn ist ein Patriot derjenige, so es gut mit sich selbst meynet.

daß die Rathsherren dieser Stadt sich in ein Spiel eingelassen hatten, entfernte er sich von ihnen, ohne das Geringste von der Ursache seiner Gesandtschaft zu sagen; und kehrte mit eben dem Fleiße und Hurtigkeit in sein Land zurücke, als er davon abgereiset war; und sagte: Er wolle nicht die Ehre, welche seine Republick erlanget habe, beflecken, und gedulden, daß man ihr vorwerfen könne, sie habe eine Bündniß mit Spielern abgeschlossen. Dieser große Mann wußte ohne Zweifel die Unordnung, welche das Spiel in einer Gesellschaft verursachen kann: er wollte seine Republick mit der von Korinth durch eine genaue Verbindung eines rechtmäßigen Vertrages vereinigen; aber das Spiel, welches nur Zank und Streit hervor bringet, würde alle diese Bande zerrissen, und nichts als Unruhe und Zwietracht angerichtet haben, wo der Friede und die Ruhe hätte herrschen sollen. In Wahrheit ist einer Republick nichts schädlichers, als wenn die obrigkeitlichen Personen, welche selbe regieren, sich von dieser verabscheuungswürdigen Leidenschaft einnehmen lassen: sie ist die Mutter der Meyneidigen und Räuber, und ein Wurf mit den Würfeln ist gemeiniglich der Meister und Schiedsrichter des Glückes mehrer Völker.

Obwohl Chilon nicht aus der Zahl jener strengen Weltweisen war, welche die Heurath für ein Gefängniß gehalten haben; kann man dennoch sagen, daß er mehr für den allgemeinen Nutzen als um sein eignes Vergnügen besorgt war. Er hat geglaubt, es sey nicht genug,

daß

daß er alles anwende, die Republick in Ordnung zu bringen, er wollte auch Kinder haben, die alle ihre Sorgfalt dahin verwendeten, damit er nach seinem Tode Erben seiner Tugend und Beschützer des Vaterlandes hinterlasse. Der Himmel hat ihm, zur Belohnung eines so löblichen Gegenstandes, einen Sohn gegeben, welcher in der Kriegskunst nicht weniger als er in den Wissenschaften vortrefflich war, dergestalt, daß wenn der eine der Republick heilsame Räthe gab, der andere dieselben heldenmüthig ausführte, und sich durch seine große Herzhaftigkeit eben so, als der Vater durch seine klugen Räthe nothwendig machte.

Wie aber das den großen Männern eigen ist, sich durch die Stärke ihres Geistes über die Erde zu erheben; so hat Chilon, Zeichen von der Vortrefflichkeit des Seinigen zu geben, in der Erkenntniß der Sterne das von künftigen Dingen gesucht; und die Wahrheit zu sagen, hat es ihm darinnen so gut gelungen, daß man glaubte, er sey von den Göttern Rath, also daß seine verkündigten Weißagungen schienen, daß sie nothwendig erfolgen müssen. Das, was er von der Insel Cythera vorgesagt, hat ihm einen großen Ruhm erworben: nachdem er die Natur dieser Insel und das Klima, unter dem sie gelegen ist, betrachtet hatte; sagte er, ach wäre diese Insel niemals gewesen, oder wäre zu eben der Zeit, als man sie erscheinen gesehen, in den Abgrund versenket worden! In der That hat einige Zeit darnach Nicias die

Lacedemonier da geschlagen. Bey einer andern Gelegenheit, da Hippokrates den Göttern opferte, hat man den Opferkessel, obwohl kein Feuer da war, sieden, und über den Ranft sich ausgießen gesehen. Dieses Wunder machte alle Zuschauer erstummen; und von allen konnte der einzige Chilon das Geheimniß begreifen: Dieser weise Lacedemonier sagte sogleich dem Hippokrates, er rathe ihm in dem ledigen Stande zu leben, oder wann er sich verheurathete, soll er bald sein Weib verstossen, und die Kinder von ihr erwürgen. Hippokrates hat zur Verachtung dieses Rathes sich verheurathet; aber das erste Kind, welches er mit seinem Weibe gezeuget hatte, war Pisistrates der Tyrann der Athenienser. Machet nicht diese Begebenheit urtheilen, es hätte dem Hippocrates zu einer größern Ehre gereichet, dem Rathe des Chilons zu folgen, als daß er selben verachtet hat? Die Tyrannen sind Ebenteure, welche man bey ihrer Geburt ersticken soll, und wenn ein Vater so unglücklich ist, ihnen das Leben zu erhalten, nachdem er es ihnen gegeben hat, verfluchen die, welche unter der Tyranney dieser Tyger seufzen, die Eingeweide, die sie getragen, und die Väter, von denen sie das Leben haben.

Man kann aus diesen wunderbaren Weißagungen die Standhaftigkeit seiner Wissenschaft erkennen; und man wird sich ohne Mühe überreden, daß dieser Weise die Vollkommenheit erlanget hatte, welche die Sterndeuter dieser Jahrhunderte mit so vielem Fleiße und Arbeit

gesucht

gesucht haben. Seine Art zu reden war wegen ihrer Kürze so angenehm, daß, wenn man gut reden wollte, müßte man, wie Aristagoras sagt, Chilonisch reden. Die Gewogenheiten, welche man ihm erwies, hat er mit Wucher vergolten; und seine Erkenntlichkeit ist allezeit so groß gewesen, daß, wie er selbst sagt, man sein ganzes Leben hindurch ihn des Undankes nicht anklagen konnte. Die Großmuth ist die vornehmste Eigenschaft Gottes, und aller Orten, wo sie anzutreffen, muß sie etwas Göttliches seyn. Er hat den Umgang der Bösen wie eine ansteckende Seuche geflohen; er wollte eine so gefährliche Freundschaft nicht machen; und in dieser Absicht mag es geschehen seyn, daß, ehe er zu dem Feste der Sieben gegangen, er sich derer erkundigte, welche sich dabey einfinden würden. In Wahrheit, sagte er, man ist genöthiget auf einem Schiffe einen beschwerlichen Gesellen zu gedulden; aber bey einem Gastmahle sich mit dergleichen Leuten zu vermischen, das ist keine vernünftige und kluge Handlung (x).

Die Geschichtschreiber haben sorgfältig seine Sprüche aufgezeichnet, und gewiß nicht ohne Ursache, weil das ganze Alterthum nichts merkwürdigeres hat. Als Esop ihn gefragt, was

Jupiter

(x) Epikur sagte, gieb vielmehr Acht mit wem du issest und trinkest, als was du issest und trinkest. Wie viele haben durch unbedachtsames Reden, und Entdeckung eines Geheimnißes, bey Gastereyen sich unglücklich gemacht.

Jupiter thue; hat er ihm geantwortet: Er erhebe die Demüthigen aus den Ueberbleibseln und aus dem Untergange der Hochmüthigen (y).

Nichts ist schwerer als ein Geheimniß bewahren, die Zeit wohl verwenden, und die Unbilden ertragen.

Dein übles Nachreden und das Verleumden des Nächsten, fällt auf dich selbst.

Nur den Weibern ist es anständig, Bedrohungen zu machen.

(z) Einem Freunde muß man in seinem Unglücke geschwinder helfen, als wegen seinen guten Zufällen Glück wünschen.

(a) Stöhre nicht die Ruhe der Todten mit ehrenrührigen Beschuldigungen.

Es

(y) Was der Weise Demuth nennet, das heißt bey der Welt Niederträchtigkeit. Indessen, aus dieser Niederträchtigkeit entsteht die wahre Ehre, welche sich niemals endet.

(z) Weil die allermeisten Freunde einen Freund nur wegen sich selbst und aus einem Eigennutze lieben, so ist wahrhaftig des Chilons Rath vergeblich; es sey dann, daß andre Menschen zu seinen und vorigen Zeiten gelebt haben, deren Nachkommen mit allem Mitleiden eingegangen ist. Vergeblich suchet der Verunglückte werkthätige Freunde, da indessen der, welcher glücklich, von Freundschaftsversicherungen betäubt wird, und fast ersticken muß.

(a) In die erste Klasse der Laster gehören gewiß die ehrenschänderischen Reden wider die Todten, und diese sind unfehlbare Zeichen der schlechtesten Gattung von Menschen. Die Religion, die Wohlanständigkeit und Vernunft machet sie verabscheuen,

und

Es ist besser etwas verlieren, als auf unehrliche Weise etwas gewinnen: Der Schmerz des einen ist von kurzer Dauer; aber die Gewissensbisse währen ewig.

(b) Dem muß man nicht schmeicheln, welchem das Glück wohl will.

Die Gnade muß von der Großmuth unzertrennlich seyn, damit sie weniger fürchten als lieben mache.

(c) Man muß sich von dem Zorne nicht hinreißen lassen. Unmögliche Dinge unternehmen, das ist etwas unbesonnenes.

Man hat folgende Sprüche, welche man diesem Weltweisen zuschreibet, mit goldenen Buchstaben in dem Tempel des Apollo aufgezeichnet.

Thu alles mit Bescheidenheit. Die Schulden bringen Processe; und die Processe werden von allen Gattungen der Armseligkeiten begleitet.

End-

---

und ihr Thun setzet sie unter die wilden Bestien herunter.

(b) Diese Lehre des Chilons ist selten gangbar gewesen, da wir schon in den ersten Zeiten wie in den Unsrigen denen, welchen das Glück wohl will, schmeicheln sehen. Nur absonderliche Männer thun bey dieser Sache absonderlich.

(c) Der Zorn beraubet den Menschen des Gebrauches seiner Sinne, und verblendet ihn dergestalt, daß er oft die Gefahr nicht sieht, worein er sich stürzet. Der Zorn ist nicht weit von der Raserey, und die Raserey nicht weit von der Narrheit entfernet. Die schwächesten sind am meisten dieser Leidenschaft unterworfen; wir erfahren dieses an den Kindern, Weibern, Dummen, Kranken und Alten.

Endlich, wie wir nur gebohren werden zu sterben, und nur auf Erden, als dem Orte der Pilgrimschaft sind, ist **Chilon** beynahe 70. Jahre alt gestorben, und der Tod hat nichts als sein Andenken geschonet. Das Leben dieses Weltweisen hat sich mit keinem traurigen Zufalle geendet, welchen ein unglückliches Verhängniß zubereitet. Die Ehre des einzigen Erben seines Namens sowohl als seiner Tugend, ist selbst seine Parce gewesen, und hat den Faden seines vortrefflichen Lebens abgeschnitten: in der That, als sein Sohn von den Olympischen Spielen sieghaft zurück kam; hatte dieser Vater eine solche außerordentliche Freude, und umarmte ihn so fest, daß er alle Kräfte seiner Seele auf seinen Lippen zusammen nahm, ihm einen Kuß voll Zärtlichkeit zu geben; welches aber mit so viel Entzückung geschehen, daß er dabey seinen Geist aufgegeben hat, also daß dieser nur den Körper des Chilons verließ, in den von seinem Sohne über zu gehen, und in dem Herze dieses tapfern Kämpfers die hohen Gedanken des berühmtesten Weltweisen auszugießen.

Das Leben des Pittacus.

Wenn die Tugend der Grund des wahren Adels seyn soll, und wenn große Männer, welche sich durch heldenmäßige Thaten über andere erheben, höher geschätzet werden, als alle zusammen, die nichts löbliches an sich haben, als die von ihren Voraltern entlehnte Ehre, so hat Pittacus diesen Vortheil, daß er sich mit seinem eignen Verdienste in die Höhe geschwungen, und ohne sich auf große Titel seiner Vorfahren zu stützen, sich jederzeit mit seinem eignen Gewichte erhalten hat. Nur großen Geistern kömmt es zu, selbst ihr Führer und Licht zu seyn; alle andere sind einer fremden Hülfe benöthiget; und das ist die Eigenschaft eines Helden, sich selbst in den Adelstand zu erheben, und seinen Lauf da zuerst anzufangen, wo seine Vorfahren denselben geendiget haben. Auf diese Weise hat sich Pittacus berühmt gemacht; und, obschon er seinen Adel auf den von seinem Vater Hyrradius gründen konnte; wollte er selbst der Werkmeister seines Glückes seyn; und hat sich weniger Mühe gegeben, seinen Ruhm durch die Geburt als durch die Tugend zu erheben. Gewiß diejenigen, welche in den Schatten der Gräber ihrer Voraltern schlafen, und sich nur mit dem eitlen Namen des Cesars, oder mit halb

verheerten Statuen erhalten, ohne die Ueberbleibseln davon durch würdige Thaten ihrer Herkunft wieder aufzurichten; diejenigen, sage ich, tragen nichts als das Gerücht der Lockern und Niederträchtigen davon; und der Glanz ihrer Geburt dienet nur noch mehr, ihre verächtliche Aufführung und Unwürdigkeit zu offenbaren.

Mitylene die berühmte Stadt, zählet die Geburt des Pittacus unter ihre Alterthümer: und in Wahrheit nicht ohne Ursache; weil sie einen Theil ihres Ruhmes eben so viel der Klugheit als der Tapferkeit dieses Weisen zu verdanken hat. Niemals hat jemand sich um die Aufrichtung seines Vaterlandes so viel angenommen. Er hat alles angewendet, dasselbe zu vergrößern, und mit seinem Blute hat er mehrmals seinen Mitbürgern die Freyheit erkauft. Es ist wahr, daß die Natur uns an unser Vaterland mit unauflöslichen Banden heftet, und daß wir nicht weniger für Beschützung desselben, als für Beschützung unserer Aeltern unser Leben in Gefahr setzen; aber es ist auch gewiß, daß diese Neigung niemals größer hervor geschienen, als in der Person des Pittacus: man kann zu seiner Ehre das sagen, was ehemals ein Poet zum Vortheile eines großen Staatsmannes sagte, welcher der Vater seines Vaterlandes gewesen ist, daß er die ganz erfrohrnen Glieder wieder erwärmet, und wegen demselben die äußerste Gefahr verachtet habe. In der That hat er die Mitylener von dem Kriege,

welchen

welchen Melanchrus mit ihnen führte, befreyet; und man kann sagen, daß er eben sobald zu überwinden als zu streiten erlernet, weil er mit seinen geschickten Versuchen diesen so erschrecklichen Feind geschlagen hat. Wenn ich diesen Sieg betrachte, so bewundere ich die Gewalt der Weltweisen; und ich stimme bey, daß in dem Kriege, welchen Alexander wider die Persianer unternommen, dieser junge Ueberwinder mehr Hülfe von den Vorstellungen und von dem Rathe des Aristoteles, als von den Lehren des Phillipps seines Vaters erhalten hat: und wahrhaftig, es ist sicherer zu streiten unter der Anführung eines Weltweisen, als auf das Wahrsagen aus dem Fluge der Vögel, und auf das vortheilhafte Versprechen der Orackel. Bey diesen letztern ist immerhin Ungewißheit und Gefahr; da wir bey jenen alles zu hoffen, und nichts zu fürchten haben.

Die vortrefflichen Zeichen, welche Pittacus von seiner Herzhaftigkeit gegeben hat, und seine Klugheit bey diesem Siege, haben so zu sagen die Mitylenser genöthiget, ihm das Commando der Armee in dem Kriege aufzutragen, welchen sie den Atheniensern wegen der Besitzung der Achillitschen Felder angekündiget hatten. Aber wenn der erste Versuch die Wahl dieses Philosophen zu einem Anführer billigte, hat gewiß dieser letzte Krieg dieselbe gerechtfertiget. Dieser kluge und tapfere Mitylenser, da er sich für unüberwindlich hielt, weil er die gerechte Sache seines Vaterlandes vertheidigte; hat das

Haupt der Athenienser, Phrino genannt, in ein besonderes Gefecht heraus gelocket: und obschon dieser Feind die tapfersten Gemüther erschrecken konnte, da er öfters den Preis der Olympischen Spiele davon getragen, und den schönen Titel Pancratius verdienet hat, ein Titel, welchen man nur denen beylegte, welche ihren Gegner so in die Enge zu treiben wußten, daß er sich nicht mehr wehren konnte, so hat dennoch Pittacus nichts unterlassen, mit ihm anzubinden, und durch einen unverhoften Zufall diesen Kämpfer zu überwinden, durch dessen Tod die Mitylenser des Besitzes der ihnen streitig gemachten Felder versichert worden. Dieser Sieg hat in Griechenland so viel Lärmen gemacht, und die Tapferkeit und Aufführung des Pittacus dergestalt ausgebreitet, daß seitdem Niemand mehr den Mitylensern den Krieg anzukündigen sich unterstanden hat. Man könnte also von dem Schatten dieses Weltweisen mit mehr Recht das sagen, was man von dem Schatten des großen Pompejus seither gesagt hat, daß derselbe die am meisten kriegerischen Völker zittern gemacht habe.

Nach so vortheilhaften Eroberungen mußte die Erkenntlichkeit der Mitylenser weder Maaß noch Gränze haben; und ihr Leben war nicht zu viel für das, welches dieser große Mann zu ihrer Beschützung ausgesetzet hatte. Sie gaben ihm die Regierung ihrer Republick; es ist aber zu glauben, daß dieses sowohl aus Eigennuz, als zur Vergeltung seiner geleisteten Dienste ge-

schehen sey; weil nicht allein die Mitylenser, sondern ganz Griechenland keinen finden konnte, welcher dem Pittacus gleich war, sey es wegen unverdorbenem Wesen der Sitten, oder wegen den Vorzügen der Herzhaftigkeit. Wie nun dieser kluge Mann keinen andern Gegenstand hatte, als das Beste seiner Republick; schätzte er nur diese edle Würde, womit man ihn beehret hatte, wegen den Mitteln, welche selbe ihm an Handen gab, seinem Vaterlande nachdrücklicher zu dienen: und obwohl die Hoheit einen Glanz an sich hat, welcher uns blendet, ein Gift, welches uns anstecket, und eine Süßigkeit, welche uns verdirbt, ist seine Vernunft doch allezeit der Meister geblieben; sein Herz hat dawider das Gegengift in sich gehabt, und mit der Großmuth seiner Seele hat er ihre Bezauberung und Annehmlichkeit verachtet. Auf dieser hohen Stufe der Ehre, welche ihn über andere erhob, hat er sich noch über sich selbst erhoben. Auf dieser herrlichen Schaubühne ließ er in ihrer Größe seine Liebe, Zärtlichkeit und Wachsamkeit für sein Vaterland erscheinen: mit der einen hat er mehr für dasselbe gethan, als die Väter für ihre Kinder nicht thun; mit der andern hat er alles das überstiegen, was die Kinder für ihre Väter unternehmen: und durch die letzte hat er den Ruhm der berühmtesten Staatsmänner verdienet; weil er gewußt hat, mit seiner Vorsicht die Verwirrungen abzuwenden, welche die Mitylenser bedroheten.

Wie dieses ein Zeichen unsrer Schwachheit ist, zu fürchten, uns in eine Heurath einzulassen, wegen den Widerwärtigkeiten, welche dieselbe begleiten, hat Pittacus, nachdem er die Größe seiner Seele in unterschiedlichen Begebenheiten berühmt gemacht, durch die Heurath selbe bewunderungswürdig machen wollen. Es dünkte jedermann, daß ein Mann, welcher mit der Regierung einer Republick beladen, nicht ohne Kühnheit eine Frau nehmen könne; und es sey kein Geist stark genug, eine Last von dieser Natur zu ertragen: aber Pittacus hat bald das Gegentheil zu erkennen gegeben; und die Klugheit, mit welcher er seine Familie neben den Sorgen der gemeinen Angelegenheiten regierte, hat die Ungläubigen genöthiget zu gestehen, daß große Dinge nur ihm allein zugehören: ohne Zweifel wußten sie noch nicht die Wunderwerke der Weisheit; und war ihnen unbekannt, daß mit Hülfe ihres Lichtes man alles besiegen, und mit ihr die stärkesten Hindernisse übersteigen kann.

Er hatte von seiner Ehefrau einen Sohn, mit Namen Thyrreus: und obwohl die Geschichtschreiber von seinen Gaben nichts melden; so geben seines Vaters uns sichere Beweise von der Vollkommenheit der seinigen. Dieser Sohn des Weisesten von allen Griechen, ist von einem Menschen des schlechtesten Pöbels elendiglich ermordet worden. Als man, nebst der Nachricht von diesem Tode, den Urheber davon zu dem Pittacus brachte; hat dieser würdige Weltweise, obschon an dem empfindlichsten Theile der Seele

ver=

verletzet, die Natur zu schweigen genöthiget, und den unglückseligen Uebelthäter begnadiget. Er hat ihn diesen einheimischen Peinigern übergeben, welche sich in unser Herz einschließen, und grausamer als alles andere uns unaufhörlich martern; und sogar mitten in den Ergötzlichkeiten uns der Abscheulichkeit unsers Lasters erinnern. In diesem betrübten Zufalle, welcher in etwas den Geist des Pittacus verwirret und darnieder geschlagen hat, wenn er weniger als die Götter war; ist er doch mehr als die Menschen gewesen, weil er über den Solon gesieget hat, welcher auf ein falsches Gerücht von dem Tode seines Sohnes, sich der Verzweiflung überlassen, und die großmüthigen Fühlungen der Weisheit in einem Strome von Zähren ersäufet hatte (d).

Es hat aber diesem Weisen angeschienen, daß dieses Zeichen seiner Großmuth nicht genug sey, und er wollte noch ein anderes geben, welches, wenn es schon geringer ist, dennoch nicht weniger Bewunderung verdienet. Man hat in seine Hände einen Menschen überliefert, welcher

(d) Niemand ist so vollkommen, daß man an ihm keinen Fehler finde, und Niemand so lasterhaft, daß er keine gute Eigenschaft habe. Man hat sogar bemerket, daß die größten Männer gemeiniglich große Fehler an sich haben. Die Natur hat alles klug gemischet. Daher müssen wir die guten Eigenschaften unsers Nächsten schätzen, und wegen seinen Fehlern Mitleiden tragen. Wenn einen Solon die Großmuth verlassen, was wird schwachen Geistern nicht zugehen können?

wider ihn die schimpflichsten Verleumdungen ausgestossen: wie ihm aber unverborgen, daß seine Tugend über alle üble Nachreden hinüber war, hat er diesem Elenden die Freyheit gegeben, und denen, welche seine Sanftmuth bewunderten, gesagt, daß er die Vergebung der Rache vorziehe. Kann man nach diesem nicht sagen, daß Pittacus eine vollkommene Macht über seine Leidenschaften hatte, und er hat zweymal die von der Rache bemeistert, welche uns mehr als die andern tyrannisieret.

Er hat Gesetze gemacht, welche einen allgemeinen Beyfall erhielten: wie aber die Geschichtschreiber nur eines melden; kann man nichts davon entscheiden, und allein zu ihrem Vortheile sagen, daß die Klugheit desjenigen, welcher selbe abgefasset hat, ihnen ein Gewicht und unverletzliches Ansehen gegeben habe. Nun ist das Gesetz, welches wir von ihm noch haben, für die Bestrafung der Trunkenbolde errichtet worden; denn anstatt daß man dieser Gattung von Leuten alles das vergab, was sie in der Hitze des Weines begiengen, und weil Pittacus sah, daß diese Gelindigkeit nur die Verwirrung vermehre, so hat er die, welche in diesem Stande eine Unbesonnenheit begehen würden, den verursachten Schaden doppelt zu bezahlen, verurtheilet. Ich lasse urtheilen, von was für einer Wichtigkeit dieses Gesetz seyn konnte, in einer solchen Insel wie Lesbos, allwo der Wein in dem größten Ueberfluße zu haben war.

Nach-

Nachdem nun Pittacus durch seine klugen Gesetze und ein ununterbrochenes Bestreben seine Republick befestiget hatte; legte er die Regierung davon nieder; und obschon das Ansehen und die Herrlichkeit, welche er genoß, so beschaffen war, wie es die Menschen mit aller Begierde suchen, hat er dennoch alles dieses nach zehn Jahren in die Hände der Mitylenser übergeben, und hat von neuem eine so großmüthige That hervor leuchten gelassen. Vergebens werden die Weisen durch den gewichtigen Klumppen ihrer Körper auf der Erde zurücke gehalten, die Größe ihrer Seelen zerreißet die Bande, welche sie da aufhalten, und umsonst zeigen die Ehren ihre Reizungen sie einzunehmen; sie verlassen selbe mit eben der Gleichgültigkeit, als sie selbe angenommen haben: welches erweiset, daß sie da nichts als Unbeständiges und Vergängliches entdecken (e).

Dieser große Philosoph hatte nicht weniger Widerwillen für den Reichthümern als für den

(e) Ein kluger und guter Christ wird eben so gleichgültig dem Tode entgegen sehen, wenn er die Gütigkeit Gottes selbst in dieser Bestrafung betrachtet. Der Tod ist ja das Ende der Uebeln dieses armseligen Lebens, welche, wenn sie ewig dauerten, unerträglicher als er selbst seyn würden. Nur denen, auf welche die Strafe wartet, welche sie ja wegen ihrer Unbußfertigkeit selbst haben wollen, ist der Tod erschrecklich, und dieses um so mehr, wenn sie bedenken, wie die Großen und Geringen, die Reichen und Armen, in der Ewigkeit gleich behandelt werden.

Ehren; und die Verweigerung, das Geld anzunehmen, welches ihm Cresus zugeschicket hat, ist ein sicherer Beweis der Verachtung derselben. Obwohl dieses Metall mehr reizendes hat uns zu verführen, als die Ehren, da jenes uns die Wirkungen mittheilet, wo uns diese nur mit der Einbildung und mit eiteln Dingen abspeisen; konnte doch Pittacus damit nicht verführet werden; und wider die gemeine Gewohnheit der Erben, welche, von einer reichen Erbschaft geschmeichelt, mehr das Leben als den Tod ihrer Anverwandten beweinen, hat dieser edle Mitylenser nur mit Seufzen die Erbschaft seines Bruders angenommen; und der Schmerz, welchen ihm sein Tod verursachet, machte ihn sagen, er sey auf einmal reicher, als er es nicht zu seyn wünschte. Der Himmel bringet dergleichen edelmüthige Seelen nimmermehr hervor: der Eigennutz und Geiz haben sich dermassen aller Herzen bemächtiget, daß sie die Empfindungen der Natur allda erstickett haben; und man suchet dermalen vergeblich eine wahre Freundschaft unter den Menschen. Es ist keiner, der die Probe dieser zwo Leidenschaften aushalten kann (f).

Niemals hat Jemand so sparsam und mäßig gelebt; und er hätte lieber an dem Nothwendigen einen

(f) Wahrhaftig ist des Pittacus Verachtung der Reichthümer eine ganz seltene Tugend, da der Endzweck von den meisten Thaten der Menschen dahin geht, selbe zu erhalten, wenn sie die Trieb-

einen Abgang gelitten, als daß er die Mäßigkeit überschritten hätte: und ohne Zweifel hat er aus dieser Ursache den Mitylensern die Helfte des Feldes, welches sie ihm geschenket hatten, als etwas Ueberflüßiges zurück gegeben. In der That, weil wir allein des Todes versichert sind, und die Güter, welche uns der Himmel anvertrauet hat, uns den Genuß der Zeit und des Glückes entziehen, warum verzehren wir unsere Tage mit ihrem Gesuche, da wir dieselben alle Augenblicke verlieren können?

Wie es nicht genug ist, daß wir Gutes wirken; sondern auch unsere Worte damit übereinstimmen müssen; so begnügte sich Pittacus nicht Gutes zu thun, er wollte auch zu einer Erfüllung der Vollkommenheit Gutes reden; und nachdem er seinen Mitbürgern mit dem unverfälschten Wesen seiner Aufrichtigkeit gedienet hatte, wollte er selbe auch mit seinen sinnreichen Reden unterweisen.

(g) Die Vollkommenheit kömmt uns theuer zu stehen.

Blutige Siege sind verhaßt.

 (h) Nichts

Triebfedern von allem sind. Daher sagt Horaz Sat. 3. lib. 2.

Virtus, fama, decus, divina humanaque pulchris
Divitiis parent: quas, qui construxerit, ille
Clarus erit, fortis, justus, Sapiens, etiam &
Rex, & quicquid volet.

(g) Die Vollkommenheit wird niemals zu theuer erkauft, weil ihr Werth unschätzbar ist.

(h) Nichts ist dunkler als das Zukünftige, nichts getreuer als die Erde, und nichts ungetreuer als das Meer.

Das ist ein Beweis unsrer Vernunft. Das Unglück vorsehen, welches uns widerfährt; das aber ist ein sicheres Zeichen der Standhaftigkeit des Herzens, selbes, wenn es schon zugestossen ist, geduldig und ohne Murren ertragen.

Das ist sich Vorwürfe der ganzen Welt zuziehen, wenn man Unglückliche schimpfet und quälet.

Gieb das Hinterlegte wieder zurücke mit eben der Treue, wie man es dir übergeben hat.

Es ist eben so schändlich seinem Feinde übel nachzureden, als selbst seinem Freunde. Man weis eine Republick nicht genug zu schätzen, wo man den Lasterhaften die Freyheit zu herrschen nicht gestattet.

In allem deinem Thun soll die Frömmigkeit, in deinen Sitten die Zucht und Ehrbarkeit, und in deinen Worten die Aufrichtigkeit hervor leuchten.

Aber

(h) Das Zukünftige ist ein Spiel der betrieglichen Hoffnung; das Meer so ungetreu, daß es, nachdem es uns unsers Lebens beraubet, und in seinen Abgrund verschlungen hat, von sich stößt und auswirft; die Erde aber so getreu, nachdem wir auch von den nächsten Anverwandten und aller Welt verlassen worden, uns mütterlich aufnimmt, und eine Ruhestätte vergönnet.

Aber obwohl die Mitylenser ohne Unterlaß den Himmel anfleheten, die Unsterblichkeit für diesen Weltweisen zu erhalten; konnten sie doch zu Gunsten seiner diesem harten Schluße keinen Einhalt thun, welcher wider die Menschen ausgesprochen ist, und er mußte wie die von dem gemeinen Pöbel das harte Gesetz der Sterblichkeit gedulden. Er ist in dem siebenzigsten Jahre seines Alters gestorben, und es war kein Einwohner von Mitylene, der nicht mit seinen Zähren seine Asche anfeuchtete, seinem Andenken die letzte Empfindung und Erkenntlichkeit zu erzeigen.

Das Leben des Bias.

Bey keinem Geschichtschreiber findet man die Herkunft des Teutamus, des Vaters von dem Bias; und sein Namen würde unter der Zahl der verlohrnen Dinge seyn, wenn er diesen großen Weltweisen nicht gezeuget hätte. Sehr oft werden die Väter durch ihre Kinder, und durch eine unerforschliche Ordnung der Natur bekannt; sie erhalten ein zweytes Leben selbst von denen, welchen sie es gegeben haben.

Sey nun die Geburt dieses Teutamus berühmt oder dunkel, es ist für den Bias gleichgültig; weil er mit seinem eignen Verdienste

her-

hervor geleuchtet hat, und selbst der Werkmeister seines Adels war (i). Der Ruhm und die Ehre der Menschen hängt nicht von der Herrlichkeit ihrer Aeltern ab, wie das Licht einer Strale von dem leuchtenden Körper, welcher es hervor bringt, abhängt: und obwohl das Gestirn sich in unsrer Geburt einmischet, welches oft durch seinen schlimmen Einfluß uns von einem unreinen und groben Geblüte hervor kommen machet; so können wir doch die Gewalt, die es über uns hat, bezwingen, und gleich dem Feuer, welches in dem Mittelpunkte der Erde nicht kann zurück gehalten werden, uns mit dem Beystande unsrer Tugend bis in den Himmel erheben. Die Bäche verlieren die Unreinigkeit ihrer Quellen, nachdem sich selbe davon entfernen, und das ist kein Wunder in der Welt, daß Leute, welche aus einer Bauernhütte, und, so zu sagen aus dem Misthaufen hervor gekommen, sich durch ihren erhabnen Geist und große Herzhaftigkeit, bis auf den Thron geschwungen haben.

Gleich,

(i) Voltaire sagt in seinen Tableaux du Siecle: welcher Patriot ist mehr zu schätzen? Ist es Orgonl, welcher mit der Arbeit in seinen Manufacturen zweyhundert Personen den Unterhalt verschaffet, oder der Hochwohlgebohrne Herr Marquis de la Canardiere, dessen ganzes Verdienst von 60. Jahren darinnen besteht, daß er 1100. Stücke Rebhüner im Fluge geschossen, 400. Haasen forciert hat, und 3. Bauern in das Halseisen hat stellen lassen, weil sie in seinem Canninchengarten Schlingen gelegt.

Gleichwie aber die Weltweisen diese prächtigen Eigenschaften des Adels verachten, und die Herrlichkeit der Erde als einen Vortheil des Schauplatzes, welcher nur einen Tag dauern soll, betrachten, und nicht auf eine Krone von Lorbeern, sondern auf eine unsterbliche Vergeltung, welche die Götter geben, ihre Absicht haben; so ist es unnützlich in der Geburt des Bias die Materie eines Lobes zu suchen; weil das, welches man seiner Tugend beygelegt, ihm verhaßt war, und er die Zeichen der Ehre, welche man ihm erzeigen wollte, ausgeschlagen hat, da er es so vergänglich schätzte als die, welche es ihm anbothen.

Prienne, ehemals eine Handelsstadt, ist der Geburtsort dieses grossen Mannes: aber die Erde, wegen dem Glücke des Meeres eifersüchtig, und da dieselbe, wie es scheint, mit diesem die Ehre theilen wollte, welche die Geburt dieses Weisen ihm zuwege gebracht hatte, vereinigte sich alsbald mit dieser Stadt durch den überflüßigen Schlamm, welchen der Fluß Meander dahin dergestalt geschleppet hat, daß sich dieselbe so fest an ihr Ganzes angeheftet, daß weder die Winde noch die Wellen sie davon trennen konnten.

Wie nichts rühmlicher ist, als den glänzenden Titel eines Erretters des Vaterlandes mit sich in das Grab zu nehmen, und die Ehrbegierde der größten Männer jederzeit dahin gegangen ist; hat Bias sich seiner Republick ganz und gar aufgeopfert, und sich alle Mühe gegeben,

durch das Verdienst seiner Thaten diese verehrungswürdige Eigenschaft zu erlangen (k).

Und obschon die Freundschaft des Volkes nichts beständiges und dauerhaftes hat, und man in Gefahr steht, selbe in dem Augenblicke selbst, in welchem man sie erhalten hat, zu verlieren, weil diese Misgeburt mit hundert Köpfen niemals die Dienste, welche man ihr leistet, genugsam schätzet; ist doch **Bias** aller dieser Gegenstände nicht überdrüßig geworden, und hat sich zum voraus begnüget, für den Werth seiner schönen Thaten die Ehre davon zu tragen, daß er selbe verrichtet habe. Man muß aber zum Ruhme der Priennenser bekennen, daß sie großmüthigere Neigungen als andere Völker hatten, und ihre Erkenntlichkeit gegen dem **Bias** die gewöhnlichen Gräuzen, so wie der Eifer dieses großen Mannes ihre Hoffnung, überschritten habe. Er war es, welcher gemacht, daß **Alliates**, der die Stadt Prienne eingeschlossen, die Belagerung aufgehoben hat, und während der Zeit, da ein jeder sich das Bild des Todes vorstellte, so wie die Wuth eines Feindes selben verursachen kann, hat **Bias** mit einem heitern Gesichte und ohne Verwirrung, seine Seele ganz versammelt, bey einem so dringenden Uebel ein

Mittel

(k) Das Sprichwort der Alten war, dulce pro Patria mori, das Volk zum Dienste des Fürsten und des Vaterlandes anzureizen; Curtius und viele andere haben uns von der Liebe des Vaterlandes erstaunungswürdige Beyspiele zurück gelassen, und damit ihr Andenken verewiget.

Mittel anzuwenden, und dem Streiche auszuweichen, welcher den gänzlichen Untergang dieser Stadt bedrohete: und obwohl die Gefahr ein böser Rathgeber ist, und in der Heftigkeit des Ungewitters kein Steuermann das sicherste Mittel, sich vor dem Schiffbruche zu bewahren, sondern nur in der Meerstille und in der Ruhe findet; hat er jederzeit unter der Verzweifelung seiner Mitbürger, das Geheimniß sie zu erretten, gefunden, ohne daß es ihnen einen einzigen Menschen kostete.

Er ließ zween Maulesel mästen, und durch das feindliche Lager jagen. Alliates erstaunet, so wohl genährte Thiere von einem Orte kommen zu sehen, wo es das Ansehen hatte, daß der Hunger da sey, hat dadurch geurtheilet, daß in der Stadt noch viele Früchte seyn müssen, und sich zu gleicher Zeit entschlossen, einen Ausspäher dahin abzuschicken, die Wahrheit zu erkundigen. Sobald Bias von diesem Entschluße heimlich benachrichtiget worden; hat er eine neue List angewendet. Er ließ gewisse Haufen von Sand, welche man an öffentlichen Orten angelegt hatte, oben auf mit Getreide bestreuen, dergestalt, daß dieser Ausspäher nicht sobald in die Stadt gekommen, als er durch diesen falschen Gegenstand geblendet, und durch dieses Anscheinen betrogen, geschwind wieder zu dem Alliates zurück gekehrt, und ihn in seinem Irrthume steifte. Diesen König verwunderte eine so besondere Neuigkeit, und nöthigte ihn, durch friedliche Wege eines Vergleiches diese Belagerung zu

endigen,

endigen, da alle seine Absicht durch die Spitzfindigkeit eines Philosophen vernichtet worden. Bias hat sich nicht begnüget seinen Feind betrogen zu haben, er wollte über das selben verspotten, und hatte bey dieser Gelegenheit, so ernsthaft er war, die Worte zum Lachen nicht vergessen. Alliates machte ihm durch einen seiner Officier zu wissen, daß er zu ihm kommen solle; Bias aber hat ihm geantwortet: Geh hin zu deinem Herrn und sage ihm, er soll den Betrug beweinen, welchen man ihm gemachet hat, und Zwiebeln essen, damit er deßhalben genug Zähren vergießen kann. Ohne Zweifel wird dieser Scherz einigen eines schlechten Geschmackes anscheinen; und die, welche alles gar zu zärtlich untersuchen, werden nicht unterlassen zu sagen, daß diese Worte dem Bias eine schlechte Ehre bringen. Es mag seyn wie es will, so wollte ich selbe nicht mehr gut heissen; aber wenigstens betrachten, daß es ein sehr verdrießlicher Zwang für einen Weisen seyn würde, ihm das Scherzen zu verbiethen, und nicht zu gestatten, daß er jezuweilen mit dem Volke lache. Aber setzen wir beyseite dieses mehr ausgeklügelte als vernünftige Tadeln, damit wir die Geschicklichkeit des Bias bewundern können.

Rede man nicht mehr von der Kunst des Archimedes in der Vertheidigung der Stadt Syrakus: alle Kunstwerke, welche er dazu verfertiget hat, haben nur die erste Gewalt der Römer aufgehalten, daß sie mit mehr Heftigkeit und Ungestümme in die Stadt eindrangen; dem

Bias

Bias kam es zu, einen gefährlichen Feind mit seiner List, und seinen Kunstgriffen zu überwinden, und die Gewalt, und große Anzahl allein mit den Waffen seiner Klugheit zu besiegen. Rühme man eben so wenig die Erkenntlichkeit so vieler Völker gegen ihre Beschützer: die Priennenser vernichten in Ansehung des Bias allen ihren Ruhm; und obwohl sie nichts, als Opfer und Gelübde für diesen Weltweisen machten, haben sie ohne Zweifel mehr, als die andern mit ihren Geschenken, und mit ihrer Pracht gethan; weil sie damit gezeiget, daß sie für seine so grosse Gutthat nur auf die Art, wie sie den Göttern ihre Schuldigkeit abstatteten, erkenntlich seyn könnten. Und gewiß, wenn die Ehre, welche die großen Thaten begleitet, nicht selbst ihre Belohnung wäre, würde die Erde selbe zu vergelten nichts haben; und deßwegen breitet Gott die Stralen der Herrlichkeit über die großen Thaten aus, die Schulden der Völker, mit diesem kostbaren Werthe ihren Erretter zu bezahlen.

Ich habe geglaubt, ich könne in das Leben des Bias diesen seinen berühmten Sieg einmischen; weil er weniger ein Meisterstück seiner Herzhaftigkeit, als seiner Kunst und Klugheit, und nicht von der Natur jener verhaßten Siege ist, welche nur mit Bächen des Blutes, und mit Verwüstung mehrern Sädte gewonnen werden.

Das Andenken seiner Liebe ist nicht mit dem Untergange der Zeit verloschen; und nachdem sie die Verwunderung der vergangenen Jahrhun-

derte gewesen war, ist sie es noch des unsrigen.

Dieser Weltweise hat mehrern Messinischen Mägdlein von der Gefangenschaft erlediget; und aus einer zärtlichen Neigung, welche man gemeiniglich nur für seine eignen Kinder hat, erzog er diese in seinem Hause mit einer Sorgfalt, die man sich kaum einbilden kann: wie aber die grossen Seelen in ihrer Liebe keine Gränzen haben, und selbe ein brennendes Feuer ist, welches sie verzehret, und von dessen Gewalt sie sich fort schleppen lassen; hat Bias, alle seine Gewogenheit mit der Höchsten zu krönen, diese Töchter nach dem Vorzuge ihrer Geburt ausgesteuert, und ihren Aeltern wieder zugeschicket. In eben dieser Zeit haben einige Bootsmänner jenen goldenen Dreyfuß gefunden, auf welchem geschrieben war, dem Weisesten. Und als die Athenienser berathschlugen, wem sie diesen geben sollten, ist ein Vater von einem dieser Mägdlein, welche er ausgesteuret hatte, herbey gelaufen; und nachdem er alle Wohlthaten, welche er von diesem Philosophen erhalten, vor Augen geleget hatte, mußte jedermann bekennen, daß Bias der Weiseste des ganzen Griechenlandes sey. Gewiß dieses da war eine Vergeltung der schönsten Art; und man konnte die Wohlthat mit der Erkenntlichkeit vergleichen (l).

Man

(l) Unter allen Tugenden ist die Erkenntlichkeit die vornehmste. Gott selbst verlanget von uns keine andere, da sie alle übrigen zu unserm Heile noth-

Man gab also diesen goldenen Dreyfuß dem Bias. Aber aus einer Demuth, welche kein Beyspiel hat, schickte er selben dem Apollo; obwohl er durch das Verweigern, sich dessen würdiger gemachet hat, als dieser Gott selbst (m).

Man sieht sehr wenige Beredsamkeit, welche so kräftig, als des Bias seinige ist; und obwohl die Rauhigkeit seiner Zeiten dieser Wahrheit zu widersprechen scheint, ist er doch allezeit von den Alten für den vollkommnesten Redner gehalten worden, wie wir ihn noch für den größten Weltweisen von allen halten. Die Arbeit

---

wendige hervorbringet. Uebrigens ist gewiß, daß, wenn man die Gutthat eines großmüthigen Herzens, und die Erkenntlichkeit einer aufrichtigen Seele in die Wagschaalen legen könnte, man nichts gleich gewichtiger würde gesehen haben.

(m) Die alten Weltweisen fanden in der Demuth die wahre Größe der Seele, und wären überzeugt, daß ihrem Wesen nichts anständiger sey. Denn da sie den ganzen Menschen sorgfältig untersuchten, so haben sie in demselben nicht das allergeringste gefunden, wovon er einen Hochmuth herleiten könne. Entdecket man an ihm einige, oder auch eine Menge Blätter von gutem Anscheinen, so kann er doch nur sehr kleine Früchte aufweisen. Die Demuth, welche die verderbten Sinne Niederträchtigkeit nennen, ist die Stammmutter der wahren Herrlichkeit, wie die Hoffart der Schild des Thoren ist, welcher erröthet, wenn man ihn seines Stammvaters Adam erinnert, der sich in sein Familienkabinet mit seiner Spate nicht schicket.

eines Advokaten hat ihm so edel und vortheilhaft angeschienen, daß er lange Zeit das Amt davon verrichtete; und gleichwie die Weisen die Gaben, welche sie von dem Himmel erhalten haben, nicht gebrauchen die Ungerechtigkeit, sondern das Recht, und die Gerechtigkeit zu beschützen, hat Bias niemals ein böse Parten vertheidiget; aus Furcht, daß, wenn er mit seinen bezaubernden Worten die Richter zum Bösen verleite, er sich zum Mitschuldigen ihres Fehlers mache. Seitdem die Wohlredenheit eine Lohnarbeit geworden ist, und man mit den Worten Handlung treibet; mit einem Worte seitdem der unglückselige Eigennutz die Republicken und Gerichtsstuben angestecket; seitdem hat man keinen Bias mehr in der Welt gefunden. Das unverrückte Wesen dieses großen Mannes, welches man in verflossenen Jahrhunderten den Rednern, als ein Muster vorstellte, ließ sich in unsern Zeiten von dem Hochmuthe und Geize überwinden (n).

Ob-

(n) Der Autor hat hier nicht geirret, Advokaten auf Seiten der Gerechtigkeit sind dermalen nur in der Einbildung da, und glaube nicht jemals ein solches Originalstück gesehen zu haben. Wie würden aber diese guten Leute bestehen, wenn sie es nur immer mit der Gerechtigkeit halten wollten. Sie verkaufen die Waaren, welche man ihnen bringet, so gut sie können, und machen sich eine Pflicht daraus, selbe kostbar zu machen, ohne dieses würden sie Strohe käuen müssen.

Obwohl die Weltweisen gemeiniglich nicht für gute Redner, noch für vortreffliche Poeten gehalten werden; wenn schon die Wohlredenheit und Dichtkunst selbst alle ihre Schönheit von der Weltweisheit hat, deren erhabne Denkungsart machte, daß sie die verblümten Reden, und den lustigen Sinn dieser zwoer Künsten verachtet haben; nichts destoweniger hat sich Bias in denselben sorgfältig geübet; und nachdem er den Preis der Weltweisen davon getragen hatte, wollte er auch den von den Rednern, und von den Poeten verdienen. Er machte Verse von der Art sich glücklich zu machen. Und in Wahrheit, er konnte keine reichere Materie auswählen als diese, das Nützliche mit dem Angenehmen zu mischen, und eben so wohl dem Verstande seiner Leser mit seinen schönen Sittenlehren genug zuthun, als ihren Ohren mit seinen wohlklingenden Tönen zu schmeicheln.

Man hat alle seine sinnreichen Reden mit mehr Begierde zusammen getragen, als man die Perlen und Edelgesteine sammelt: und gewiß nicht ohne Ursache; denn diese dienen nur zur Zierde unsers Leibes, jene aber geben das Licht, und alle Schönheit unsrer Seele.

Sinnreiche Reden des Bias.

(o) Die Vollkommenheit des Leibes ist eine Gabe der Natur.

(p) Wir können nicht rühmlicher Arbeiten, als wenn wir suchen die Freundschaft unserer Mitbürger zu erlangen.

Es ist klug von einem Menschen nichts zu verbergen, was seinem Vaterlande nützlich seyn kann.

Wenn wir das Unglück, welches uns zustoßt, nicht ertragen können, machet es uns doppelt unglücklich.

(q) Es ist keine größere Krankheit der Seele, als das unmögliche Lieben, und die Armseligkeit seines Nächsten vergessen.

(r)

(o) Die Vollkommenheit des Leibes ist ein gebrechliches Wesen. Krankheit und Alter, ja der geringste Zufall ist vermögend diese zu verwüsten.

(p) Wie nichts rühmlicheres seyn kann, als wenn man sich beeifert seinem Fürsten, und seinen Mitbürgern nützliche Dienste zu thun; so ist im Gegentheile einem ehrliebenden Gemüthe nichts empfindlicher, als wenn selbe nicht erkannt, und vergessen werden. Nichts schlägt rechtschaffene Männer mehr darnieder, als eine solche Undankbarkeit, und wenn sie sich der verdienten Ehre beraubt sehen. Si quid bene fecero, nesciet Cæsar: aut si scierit, testimonium non reddet. Plin. in Paneg.

(q) Wie viele liegen an dieser Krankheit darnieder!

(r) Es ist nicht eine geringe Tugend die Ruhe der Seele, und die Heiterkeit des Angesichtes in dem Unglücke, und Sturze zu erhalten.

Es ist unnützlich unser Leben abzumessen; weil die Zeit selbst, welche wir es abzumessen verwenden, selbes vermindert.

Die Klugheit soll der Compaß deiner Thaten seyn.

(s) Sage nichts von den Göttern, als was dir davon zu sagen erlaubt ist.

(t) Sammle dir keinen andern Vorrath, als von der Weisheit: diese ist das einzige Gut, welches das Glück nicht entziehen kann.

(r) Dieses ist eine Tugend, wozu das menschliche Herz unfähig ist, und nur in dem Stoischen Lehrgebäude, nicht aber bey Menschen gefunden wird. Lachen in der Armuth, Verfolgung und Verachtung, gegen Schmähworte, Undankbarkeit, Verlurst der Ehre, des Vermögens, der Anverwandten und Freunde unempfindlich seyn, ist nur den leblosen Statuen eigen und anständig. Geduld bey dergleichen Zufällen, wenn schon keine Heiterkeit des Angesichtes da ist, zeiget schon den Christen, und eine große Seele.

(s) Die Ehrfurcht, welche wir für Gott, und seine Religion haben sollen, machte einen alten Autor, Sixtus, sagen: de Deo etiam vera loqui periculum est.

(t) Eben dieser Meynung war der Philosoph Stilpo von Megara, da er dem Demetrius, des Antigonus Sohn, welcher ihn fragte, ob seine

Wenn das Leben dieses großen Weltweisen alle Herzen mit Verwunderung angefüllet; so hat sein Tod in denselben die größte Betrübniß, und das höchste Erstaunen hervorgebracht. Als er auf der Neige seiner Tage war, hat er den Rechtshandel eines seiner Freunde vertheidiget; und obschon er nicht genug Kräfte hatte, ohne sich Gewalt anzuthun, dieses zu unternehmen, wollte er lieber in diesem Vorhaben unterliegen, als seinem Freunde diesen Dienst versagen. Bey dieser Schutzrede hat er die letzten Kräfte seiner Wohlredenheit mit dem letzten Augenblicke seines Lebens angewendet; und als wenn die Götter mit diesem Großen es verabredet hätten, haben sie, ihm ein so kostbares Leben zu nehmen, bis er sie geendiget, hatte zugewartet. In der That war er mit seiner Rede kaum fertig, bey welcher er sich eine ganz besondere Gewalt angethan hatte; als er von einem so eifrigen und heftigen Thun ganz ermüdet seinen Kopf auf der Schulter eines seiner Enkeln, welcher ungefähr in der Versammlung war, sanft auflehnte: so bald aber sein Gegentheil geantwortet, und die Richter, nachdem sie ein und den andern geneigt angehöret, zum Besten des Bias Freunde gesprochen hatten; ist dieser Weise in den Armen seines Enkels todt gefunden worden, also,

daß

Soldaten ihm an seinen Gütern keinen Schaden zugefüget haben, gesagt hat: Nein, denn ich weis keinen, der vermögend ist, mir die Wissenschaft und Tugend wegzunehmen.

daß man sagen kann, er habe sein Leben verlohren, da er das von einem andern beschützte. Durch diesen Tod haben die Weysen ihre Stütze, die Wittwen ihren Trost, und die Betrübten ihren Schutz, und ihre Zuflucht verlohren. Hernach hat man zu seiner Ehre ein kostbares Leichbegängniß gehalten, und ihm ein prächtiges Grabmaal errichtet, dessen Kütte die Prienenser mit ihren Zähren anfeuchteten: und gewiß nicht ohne Ursache; weil ihr Verlurst von derjenigen Gattung war, welche man, als etwas unersetzliches, nicht genug beweinen kann.

Das Leben des Cleobulus.

Obwohl der Fleiß des Briax die Verwunderung der Alten verdienet, da er, die Majestät der Statuen des Osiris zu vermehren, die Aschen seiner berühmten Vorfahren mit der kostbaren Materie, welche er zu diesem Werke gebrauchte, vermischet hat; obwohl alles Alterthum, sage ich, dieses Thun, als ein Meisterstück der menschlichen Erfindung betrachtet; und es wirklich die Statuen dieses Gottes herrlicher und ehrwürdiger gemachet hat; will ich doch dergleichen in dem Leben des Cleobulus mich nicht bedienen. Ich weis wohl, daß Briax für die Ehre des Osiris also handeln mußte; wie seine Statuen von sich selbst nichts anderes

war, als ein allein mit einigen Zügen bereichertes Stück Holz; so hatte sie diese Kostbarkeiten nöthig, mit allem dem Glanze zu erscheinen, welchen sie haben sollte: man hätte ohne dieses den Gott vergessen, die Geschicklichkeit des Werkmeisters allein zu bewundern; und selbst die Zeit, nachdem sie die schönsten Eigenschaften des Werkes ausgelöschet, hat endlich unter seinem Haufen dem Namen des Gottes, und so gar des Bildes vergraben. Ich will also diesen Kunstgriff nicht gebrauchen die Herrlichkeit des Cleobulus zu vermehren; und obschon sein Vater Evagoras, König der Lydier, aus dem Stammen der Herkules war; so will ich dennoch die Einfassung seines Gemäldes mit den hohen Thaten dieses Halbgottes nicht bereichern. Weil er den Titel des Weisen nicht seinen Voraltern zu verdanken, sondern mit seiner Tugend allein erworben hat; so ist es unnütz in der Hoheit seiner Herkunft die Ursache eines Lobes zu suchen; weil er uns das gründlichste mit seinen eignen Thaten verschaffet.

Dennoch haben einige Geschichtschreiber kühnlich vorgegeben, daß Cleobulus den Namen des Weisen mehr durch Gewalt sich angemaßet, als durch die Tugend verdienet habe: nebst dem aber, daß Diogenes Laertius nichts davon meldet, kann leicht das Gegentheil aus seinem redlichen Wandel, und seinen guten Sitten erkannt werden.

Lindus eine kleine Stadt der Insel Rhodus ist sein Geburts Ort: obwohl aber jener

berühm-

berühmte Colossus, welchen man zur Ehre der Sonne errichtet hat, eines der sieben Wunderwerke der Welt gewesen ist, und den Namen von Rhodus bey allen Völkern berühmt gemachet hat; gesteht man doch, daß diese Insel mehr wegen der Geburt des Cleobulus ansehnlich geworden; und wenn dieses metallene Gedenkmaal die Verwunderung des Pöbels zugezogen, so hat die Weisheit des Cleobulus die Verwunderung der Weltweisen verdienet.

Gleichwie Aegypten die Mutter aller Wissenschaften und Künste war; so konnte man nur durch das Kenntniß seiner Geheimnisse gelehrt werden. Und aus dieser Ursache machte Cleobulus eine Reise dahin, die Weltweisheit zu erlernen. Er war nicht von jenen Gewinnsüchtigen Seelen, welche in fremde Länder reisen, Kaufmannswaaren an sich zu handeln: er überließ, sagte ein Alter, dieses Thun des Eigennutzes den niederträchtigen und verächtlichen Gemüthern, und gedachte weniger reich, aber verbessert aus Aegypten zurück zu kommen. Wahrhaftig: obwohl er sich nur eine kurze Zeit in diesem Lande aufhielt; hat er doch daraus alles das mit sich gebracht, was man da erlernen konnte; und nachdem er ganz Aegypten mit seinem lebhaften Geiste erstaunet gemacht, hat er ganz Griechenland wegen seiner gründlichen Gelehrtheit in Verwunderung gesetzet. Es giebt keine solche erhabne und durchdringende Geister mehr: die Natur ist allzusehr abgenutzet von dieser Gat-

tung

tung hervor zu bringen; und nur in ihrer Jugend arbeitete selbe an diesen Meisterstücken.

die den Menschen so gemeine Leidenschaft, sich durch ihre Kinder unsterblich zu machen, hat gemacht, daß Cleobulus sich zu verheurathen gesuchet, ungeachtet ihm seine Philosophie dieses, als eine Dienstbarkeit und Knechtschaft vorstellte: er hat geglaubt es sey nur den schwachen Geistern eigen, daß sie den Verdruß, und das Ungemach von einem Weibe ertragen können; und diese uns zugehende Plage zu vergelten, sey genug, daß sie uns Kinder einer guten Hoffnung bringe.

Die Geschichtschreiber haben uns in ihren Schriften den Namen von dem Weibe des Cleobulus nicht hinterlassen: man kann aber leicht urtheilen, daß es alle Vortheile von der Natur gehabt habe; weil dieser Weltweise selbes gewählet hatte (u). Die Klugen lassen sich von der Liebe nicht verblenden: nicht, daß sie sich von ihrem tyrannischen Gesetze befreyen, ergreifen sie die Heurath, sondern ihren Familien Stützen, und dem Vaterlande Beschützer daraus zu bekommen. Der Himmel beschenkte den Cleobulus mit einer Tochter, welcher er den

Namen

(u) Die Philosophen sind in diesem Stücke nicht immer die Klügsten; wir haben ein Exempel an dem Aristoteles, welcher die Weibsbilder Ebenteuere der Natur nannte, und dennoch eine Beyschläferinn des Hermias geheurathet, und ihr so gar geopfert hat.

Namen Cleobulina beygeleget hat: und gewiß, er hat sie mit einer so großen Vernunft begabet, daß, nachdem sie die Verwunderung ihres Geschlechtes geworden ist, sie auch über das unsrige gesieget hat. Alle alten Schriftsteller sind mit ihrem Lobe angefüllet, und die von ihr verfertigten Räthseln haben ihren Namen unsterblich gemacht. Wie der Himmel, sagt ein großer Mann, dem weiblichen Geschlechte alle Annehmlichkeit des Leibes mittheilet; so scheint es, er versage deßwegen demselben gemeiniglich die Gaben des Geistes: und ein Phönix ist in der Welt nicht seltsamer, als ein Weib, welches schön und zugleich verständig, und erleuchtet ist. Dieser Autor war ohne Zweifel ein Feind des schönen Geschlechtes; und diesen Alten seines Fehlers zu überzeugen, ohne in unserm Jahrhunderte nachzusuchen, welches die Welt mit den klügsten und verständigsten Frauen, und glücklichsten Regentinnen, versehen hat, giebt uns selbst das Alterthum für eine Cleobulina die Zenobien, die Diotimen, die Aspasien und viele andere zu sehen, welche die Zierde der Geschichte ausmachen.

Der Tempel, welchen Cleobulus zur Ehre der Minerva hat erbauen lassen, verschaffet mir ein berühmtes Beyspiel seiner Ehrerbiethung gegen die Götter. Und gewiß ist es rühmlicher dergleichen ehrwürdige Andenken, als Pyramiden und prächtige Grabmaale zu errichten: wir graben durch solche Werke unsern Namen selbst in die Schooß der Götter ein, und durch

die

die andern nur in die Erde; mit einem Worte, wir erlangen mit den letztern nur einen flatternden und vergänglichen Ruhm, da dagegen die ersten die Unvergänglichkeit selbst seyn müssen.

Er hat sich in die Regierung der Geschäfte nicht eingemischet. Diese Sorge des menschlichen Lebens, welche die Menschen mit so viel Begierde umarmen, hatte für den Cleobulus nichts bezauberndes an sich; und obschon er hofte so wohl den Ruhm eines weisen Gesetzgebers, als eines klugen Rathes davon zu tragen, wollte er lieber diesen herrlichen Namen entbähren, als die Ruhe, welche er suchte, wegen eitlen Titeln des Hochmuthes verlieren. Er hielt dafür, es sey nothwendiger seinen Leidenschaften Einhalt zu thun, als den Aufstand des Pöbels zu stillen; und er müsse vielmehr seiner Seele, als seiner Republik Gesetze geben. In der That ist das sich selbst vergessen, wenn man sich dem Vaterlande wiedmet: es füllet unser Gemüth mit so vielen Sorgen an, daß es uns vergeblich ist, bey solchen Verrichtungen eine Ruhe zu suchen: sie verlangen eine ununterbrochene Wachsamkeit; und als wenn wir nicht ermüden konnten, so bald wir diese unternehmen, so lassen sie uns keine Zeit zur Erholung und Ruhe. Will man noch weiter gehen? Ich sage, daß, wenn selbe uns ungefähr zu schlafen gestatten, sind wir in dieser Zeit selbst mit tausend unterschiedlichen Träumen beschäftiget, und unsre Einbildung ist mit mehrern Gespenstern besessen, welche herum flattern; mit einem Worte, man kann diese Last

nicht besser vorstellen, als durch die unbewegliche Achse, auf welcher das schwere Gerüst der Welt mit einer beständigen Bewegung sich herum wälzet. Ich verwundere mich nicht mehr, daß Cleobulus die Stille, welche nichts anders, als ein ruhiges Leben ist, den Unordnungen, und dem Lärmen vorgezogen habe. In dieser abgesönderten Lebensart, sind nur die häuslichen Verwirrungen und Händel abzustellen; und gleichwie die Natur in das Herz der Kinder die Liebe, und die Furcht zugleich eingepräget, darf ein Vater nur reden, sich gehorsamen zu machen; und wenn er so unglücklich ist, aufrührerische Kinder zu haben, kann er diesen verdorbenen Theil von seinem Geschlechte leicht absöndern. Bey diesem Gegenstande ist nicht nöthig, daß er das Feuer und Schwert anwende: er thut bey ihm mit der Stärke seines Ansehens mehr, als die unabhängigen Regenten in ihren Staaten mit der Gewalt ihrer Waffen; und so gar in seiner Schwachheit und Einfältigkeit wird ihm mit Ehrerbiethung begegnet. Er empfindet nicht jene heftigen Leidenschaften der Hoffart, und des Geizes; und er gedenket sich durch Tugend, und nicht durch die Würden zu vergrößern. In diesem einsamen Leben beschäftigte sich Cleobulus mit der Dichtkunst; und obwohl von seinen Versen keine bis zu uns gekommen, darf ich doch versichern, daß sie ein Meisterstück in dieser Kunst seyn sollten. Die Weisen thun nichts mittelmäßiges: sie erheben sich jederzeit über andere in ihrem Unternehmen; und sie würden

selbst

selbst die Tugend verachten, wenn sie glaubten, daß sie selbe in keinem höhern Grade, als das gemeine Volk besitzen konnten.

Gleichwie man den Menschen aus seinen Reden kennet; und diese die Dollmetscher unserer verborgnesten Gedanken sind, wenn sie ungekünstelt von unserm Munde ausgehen; wollte ich wider die Feinde des Cleobulus mit keinen andern Waffen streiten, als mit seinen lehrreichen Sprüchen; weil die Aufrichtigkeit allein, mit welcher er selbe vorgebracht hat, ihm den Zunamen des Weisen würde erlanget haben.

Sinnreiche Reden des Cleobulus.

(x) Die Undankbarkeit soll nicht deine Seele besitzen.

Du

(x) Es giebt dreyerley Gattungen der Undankbaren. Die erste besteht in denen, welche, nachdem wir sie uns verbindlich gemacht, unsern Umgang vermeiden, als wenn es ihnen ein Schimpf wäre, daß sie wegen einer Gutthat unsere Schuldner geworden. Die zweyte ist lasterhafter, und besteht in denen, welche, da sie die Gelegenheit in Händen haben, das von uns ihnen erwiesene Gute wieder zu vergelten, es nicht thun. Die dritte sind die abscheulichsten Misgeburten, welche anstatt der Gutthaten, womit wir sie überschüttet haben, uns alles Leid und Schaden zufügen. Gewiß: das Laster des Undankes ist, welches am meisten wider die Natur streitete.

Du sollst nicht allein mit wiederholten Wohlthaten deine Freunde erhalten, damit du sie dir mehr vertraut machest; sondern du mußt über das deinen Feinden Gunst erweisen, damit du sie verbindest, den Haß in Freundschaft abzuändern.

Diejenige Republik ist gut gegründet, wo die Rathsherren weniger die Gesetze, als die Schande fürchten.

Gleichwie du aus deinem Hause nicht gehen sollst ohne zu denken, was du thun willst; so sollst du eben so wenig dahin zurück kehren, ohne zu erwägen, was du gethan hast.

(y) Befleiße dich mehr zuzuhören, als zu reden.

Man soll deiner Zunge niemals vorwerfen können, daß sie verleumdet habe.

Das

(y) Zuhören, und wenig reden hat zween besondere Vortheile. Erstens ist weder Alter noch Erfahrung so vollkommen, dem nicht noch etwas zu erlernen zurücke ist; und dieses bringet das Zuhören zuwegen so viel, als das Lesen der gründlichsten Schriften kaum bewirken kann. Zweytens, wenig reden hat Niemand, vieles aber haben dem Hunderte bereuen müssen; weil dieses gerne mit einer Uebereilung geschieht, welche der Vorboth von bösen Folgen ist. Nicht ohne Ursache, sagt David in dem 140. Psalm: Setze, o Herr! eine Hut an meinen Mund, und eine Thüre an meine Lippen rings herum.

Das ist das Eigentliche der Tugend sich von dem Laster zu entfernen, und die Ungerechtigkeit und die Untreue, als eine gefährliche Klippe zu fliehen.

Die Wohllust soll deine Vernunft nicht bemeistern.

Es ist eben so schändlich einem Weibsbilde mit verliebten Gebärden zu schmeicheln, als mit demselben öffentlich zanken: durch das eine zeiget man an seine Schwachheit, und durch das andere seine Thorheit.

Lache nicht wegen dem Schimpfe, welchen man einer Person anthut; weil du dir dieselbe, da du ihrer darüber spottest, zur Feindinn machest.

Ein dir zugegangener Glücksfall soll dich nicht hochmüthig machen; und der Streich deines Verlurstes soll dir den Muth nicht benehmen.

Endlich aber, wie die Welt nichts ewig dauerndes hervorbringet; und alles, was in der Zeit erscheint, in der Zeit vergehen muß; so verwundere ich mich nicht, daß Cleobulus sich gegen dem harten Gesetze des Todes nicht schützen konnte; weil er, wie andere Menschen das Leben nur zu verlassen erhalten hatte. Er ist in dem siebenzigsten Jahre seines Alters mit Bedauern des ganzen Griechenlandes gestorben; und sein Vaterland ließ ihm zu einem ewigen Andenken seiner Erkenntlichkeit ein Grab erbauen. Die

Noth-

Nothwendigkeit zu sterben ist ein in dem Grunde unsrer Natur geschriebenes Gesetz; und es ist zu glauben, wann etwas in der Welt unsterblich seyn sollte, es ohne Zweifel unsere Weisen waren, von welchen man sagen kann, den Menschen wegen ihren gründlichen Urtheilen, und vortrefflichen Sitten, eben so nothwendig zu seyn, als die Sonne mit ihrem lieblichen Lichte der Natur nützlich ist.

Das Leben des Perianders.

Bis hieher hat man die Weisheit auf ihrem Throne sehen können, sie ist in ihrem vollen Glanze, wovon sie umgeben ist, erschienen; und man kann sagen, daß das Leben dieser ersten Weltweisen, eben so viel getreue Spiegel sind, welche dieselben nach der Natur vorstellen. Dermalen muß man die Augen auf eine andere Seite wenden; und, nachdem man die Tugenden der ersten Weisen bewundert hat, muß man die Laster und Tyranney des Perianders verfluchen. Vielleicht wird man wissen wollen, wie ein Mensch von einem so verhaßten Lebenswandel einen Platz in dem Tempel der Weisheit besitze. Den Leser nicht im Zweifel zu lassen, muß er wissen, daß weder das Orakel, noch die Griechen dem Periander den Titel eines Weisen beygelegt haben; sondern Perian-

der selbst durch seine gewaltthätige Tyranney diesen misbrauchet, und sich unrechtmäßig angemaßet hat. Wenn man über das zu wissen begehrt, warum die Geschichtschreiber ihm diesen Platz nach seinem Tode erhalten haben; muß man dafür halten, es sey aus keiner andern Ursache geschehen, als der Tugend der andern Weltweisen ein größeres Ansehen, und Glanz zu geben; und daß sie das unreine Leben dieses Tyrannen mit dem vortrefflichen dieser großen Männer nur in der Absicht vermischet haben, wie die Maler durch die Schatten ihre Schildereyen zu erheben.

Wenn es nicht eine durch alle Geschichtschreiber bestättigte Wahrheit wäre, daß Periander den Cypselus, welcher von den Herakliden abstammte, zum Vater und Korinth zum Vaterlande gehabt habe; würde es leicht zu glauben seyn, daß er seinen Ursprung von den Tartarn herleite, und die Milch eines Tigers gesogen habe. Man kann nicht zwey Worte von seinem Leben lesen, daß man nicht eines von Blute, oder Grausamkeit finde; und ich glaube auch sogar, daß dieses Lesen den Grausamsten ein Grauen verursachen würde.

Der Himmel wider Korinth erzürnet hat ihr diesen Tyrannen zum Regenten gegeben, und sie der Wuth dieser Misgeburt überlassen: und obwohl man noch nicht weis, womit derselbe wider diese Stadt zum Zorne gereitzet worden; kann man doch versichern, daß sie ihre Missethat, so abscheulich selbe auch seyn mag, durch die Plagen,

gen, welche sie unter dem Periander ertragen mußte, zur Genüge abgebüßet habe.

Ich könnte an diesem Orte seine Grausamkeit erzählen, wenn mich nicht das Entsetzen, womit dieselben verbunden sind, sie zu verschweigen nöthigte. Ich will mich also begnügen zu sagen, daß er der grausamste von allen Tyrannen war, und von seiner eignen Tyranney selbst ein Abscheu bekommen hat. Wie bey den Tyrannen dieses gemein ist, daß sie mitten in ihrer Wache sich nicht sicher zu seyn glauben; ja ich darf sagen, daß in dem Schooß ihrer Kinder die den unschuldigen abgeschlagenen Köpfe in ihrem Stillschweigen den ihrigen ein gleiches Schicksal bedrohen; so hat Periander alle Bürger aus Korinth hinausgejagt, aber auch durch ihre Entfernung die gesuchte Ruhe nicht gefunden. Das Bild seiner Laster erneuerte sich alle Augenblicke in seinem Herzen: und nachdem er die Vorwürfe seiner Grausamkeit aus dem Wege geräumet, stellte ihm sein Gewissen selbe in der Einbildung ganz nahe vor. Gott hat keine fürchterlicheren Strafruthen, noch härteres Joch für die Völker, als die Tyrannen: er bedienet sich dieser Feinde der Natur, selbe zu zernichten; und wenn er nicht durch fremde Feinde ein Königreich verwüsten und umstürzen will, zieht er aus desselben eignem Busen diese unglückseligen Vipern heraus, die grausamen Werkzeuge seines Unterganges zu seyn.

Wenn aber Periander die Schärfe seiner Tyranney die Korinther empfinden ließ; hat er

selbe nicht weniger in seinem Geschlechte ausgeübet. Er hatte eine Ehefrau **Melissa** genannt: und obschon diese alle Vortheile der Geburt des Leibes, und des Geistes besaß, hat dieses Ungeheuer, durch die Bezauberung und Verleumdung seiner Beyschläferinnen verführet, selbe hoch schwanger mit den Füßen todt gestossen. Eine ganz besondere Anordnung die erlaubte Liebe zu ersticken, die unerlaubte Leidenschaft zu sättigen, und die geheiligten Bande der ehelichen Freundschaft zu zerreißen, um schändliche und lasterhafte Liebe zu erhalten (z)! Von dieser **Melissa** hatte er zween Söhne, der eine Cypselus, und der andere **Licophron** genannt: als er aber diesen angetroffen hatte, daß er seiner Mutter die schuldige letzte Ehre erwies; hat er ihn auf die Insel **Corcyra** verwiesen, gleichsam ihn zu bestrafen, daß er nicht so grausam, wie er war (a).

Ich will von dem verfluchten und verabscheuungswürdigsten Umgange des **Perianders** mit seiner Mutter **Cratea** nichts melden, weil diese blut:

(z) Wer einmal der Wohllust etwas einräumet, dessen Seele wird betäubt und ohnmächtig; und er hat weder die Kräfte, noch Weile ihr geringes Vergnügen, kurze Dauer, und die daraus entstehenden Uebel zu erwägen, welches allein erklecken sollte uns davon einen Abscheu und Entsetzen beyzubringen.

(a) Den bestrafen, welcher der Stimme der Natur gehorchet, ist eben so viel, als aufhören ein Mensch zu seyn.

blutschänderische That, die Reinigkeit der Geschichte beflecken würde. Eines aber kann ich nicht vorbeygehen, was ein alter Schriftsteller von ihm erzählet. Eben, als man die Olympischen Spiele in Griechenlande angefangen hatte, und man von allen Orten her dahin kam, um den Preis zu streiten; hat Periander dem Olympischen Jupiter eine goldne Statue versprochen, wenn er bey diesen Spielen siegen würde. Aber sein Gelübd ist nicht sobald belohnet worden, als er, da es ihm an dem Gelde mangelte sein Versprechen zu erfüllen, den Frauen ihre Edelgesteine, Kleidung, und andere kostbare Sachen von dem Leibe riß, und davon dem Jupiter eine Statue machen ließ. Gewiß dieses war ein Geschenk machen mit geringen Kosten: man kann aber auch sagen, daß dieses nicht das Mittel ist sich diesen Gott sehr günstig zu machen. Es war ein Denkmaal sowohl der Erkenntlichkeit, als des Lasters dieses Tyrannen; dergestalt, daß ehe seine Dankbarkeit konnte belohnet werden, sein Raub zuvor bestrafet werden mußte (b).

(b) Die Geschichte hat von einem gewissen Mandrabul eine eben so artige Gelübdserfüllung. Dieser verlobte der Juno alle Jahre einen goldnen Hammel zu opfern, wenn sie machen würde, daß er einen Schatz finde. Welches ihm die Göttinn zusagte. Das erste Jahr hielt er sein Wort; das folgende aber glaubte er ein silberner könnte genug seyn, und das dritte, brachte er einen von Eisen. Endlich, nachdem er erwogen hatte, daß er sein

Obschon die Tyrannen der ganzen Welt ein Abscheu sind; und der Namen allein alles das uns begreiflich machet, was die Furien am abscheulichsten haben; nichts destoweniger kann man sie von einer zum Mitleiden empfindlichen Seite betrachten. Und wenn dieses nicht eine von der ganzen Welt angenommene Wahrheit wäre, daß die Liebe der Aeltern gegen ihre Kinder sich in ihren Herzen so tief einwurzle, daß man selbe so gar ihren Herzen nicht ausreißen kann; und daß, wie ein Tragödienschreiber sagt, die Tyrannen wider ihren Willen die Gesetze der Natur ehren; wenn, sage ich, man an dieser Wahrheit zweifeln konnte; hätte man ein sattsames Beyspiel an dem Periander selbe unzweifelbar zu machen. Als dieser Tyrann sich in einem hohen Alter gesehen hat, und jeder Tag ihn seiner abnehmenden Kräfte und Stärke erinnerte; ließ er seinen Sohn von der Insel Corcyra, wohin er selbst denselben verwiesen hatte, zurück berufen, ihn vor seinem Absterben der Regierung von Korinth zu versichern. Er hat dieses harte Gesetz widerrufen, welches er wider sein eignes Geblüt ausgesprochen hatte, und sich endlich erinnert, daß er ein Vater war zur Zeit, als er mit seinen aller Orten ausgeübten Grausamkeiten vergessen hatte, daß er ein Mensch sey. Weil aber gemeiniglich die Kinder eben die

Nei-

---

sattsames Auskommen habe, und die Hülfe der Göttinn entrathen könne, hat er geglaubt, er könne auch ihr neue Opfer zubringen, sich befreyen.

Neigungen haben, als diejenigen, von welchen sie das Leben erhalten, und da ein Vater mit seinem Blute auch seine Fehler oder Vollkommenheit mittheilet; haben die Korinthier nicht so bald die Absicht des Perianders erfahren, als sie seinen Sohn schon umgebracht; aus Furcht, dieses böse Zweig eines Tyrannen, oder besser zu sagen, dieses in der Tyranney versteinerte Kind, mochte einmal ihnen eben so grausam, als sein Vater seyn, welcher ihn in seinen tyrannischen Gesetzen unterweisen, und erlernen wollte das Reich, daß er ihm geben sollte, auf eben die Weise zu erhalten, deren er sich selbst die unabhängige Macht zu behaupten, bedienet hatte. Allbereit erwartete Periander mit Ungeduld seinen Sohn zu Korinth, und beklagte sich täglich über das Meer, daß es ihm solange diesen Sohn seiner Freude und des Trostes zurücke hielt: aber bald seufzete er vor Schmerzen, als man ihm den Tod desselben hinterbrachte. Da erwachte seine Tyranney die Unbild zu rächen, welche man ihm angethan hatte; und besser kenntlich zu machen, daß er die Empfindungen eines Vaters habe, suchte er die Grausamkeit hervor. Er ließ alle Kinder der Corcyrer einschiffen, und schickte sie nach Alyattes, allda in Stücke zerhauen zu lassen, daß sie auf eben so vielerley Weise den Tod erlitten, als sie Glieder an ihren Körpern hatten. Aber diese unschuldigen Unglückliche, da sie so ihrer Marter, wie dieser Insel sich nähern sahen; haben ihre Klage an die Juno gerichtet, welche ihnen mehr günstig

war, als sie hoffen konnten; denn sie hat die Herzen derer zu Samos mit Mitleiden gerühret, und ihnen Gedanken eingeflößet, sie mit Sanftmuth zu empfangen, und mit den Zeichen ihrer Gütigkeit in ihr Land zurücke zu schicken. Periander der ganz von der Wuth und Raserey befallen, daß man seine Befehle verachte, hatte nicht so bald die Nachricht davon erhalten, als er sich entschloß sich umbringen zu lassen; also daß man sagen kann, er habe nicht mehr leben gewollt, weil er nicht mehr Kräfte genug hatte, seine Grausamkeiten auszuüben. Wie er aber fürchtete, man mochte sich wegen seiner Tyranney an seinem Körper rächen; so wollte er den Ort seines Begräbnißes den Korinthern verhehlen. Deßwegen hat er zween jungen Leuten einen abgelegenen und verborgenen Weg gezeiget, welche ihm versprechen mußten, daß sie da die Nacht zubringen, und den ersten, welcher ihnen begegnen würde, umbringen und begraben wollten: vier andern Burschen hatte er gleichfalls den Befehl ertheilet, auf eben diesem Wege zu gehen, und die zween ersten, so bald sie derselben ansichtig würden, zu erwürgen und zu begraben: endlich hat er eine Menge andrer mit eben diesem Befehle wider diese vier letzten ausgeschicket. Und auf diese Weise, nachdem er sich von den zween ersten hatte umbringen und begraben lassen; ist es unmöglich geworden, den Ort seines Begräbnißes zu entdecken. Ganz neue Bosheit eines Tyrannen selbst in der Gattung seines Todes etwas zu finden, seine Tyranney zu sättigen,

und

und ich will noch mehr sagen, nach seinem Tode seine blutige Unmenschlichkeit dauern zu machen!

Es scheint, man könne nicht ohne Unverstand unter so vieles Blut und Erwürgen, die schönen Sprüche dieses Tyrannen einmischen: und, wie man ehedem bey den Lacedemoniern die guten Gesetze, welche ein böser Mensch erfunden hatte, durch einen Mann eines unverdorbenen Wesens vortragen ließ; eben so kann man sagen, daß es der reinen Art dieser lehrreichen Sprüchen anständiger seyn würde, selbe einem andern Weltweisen zuzuschreiben, damit dessen gute Sitten dem Gewichte der Worte mehr Nachdruck geben mögen. Aber außer der Treue, welche man in einer Geschichte unverletzlich beobachten soll, und folglich mich verbindet diese Sprüche in diesem Leben zu melden; will ich dieselben auch gebrauchen, diesen Tyrannen verhaßter zu machen, und die Abscheulichkeit seiner Laster, durch das Entgegensetzen dieser ganz heiligen Dinge zu vermehren.

(c) Derjenige, welcher in Sicherheit regiern will, soll sich vielmehr mit der Sanftmuth, als mit den Waffen wider die Unbescheidenheit des Pöbels einen Wall verfertigen.

(d)

(c) Markus Aurelius hatte für seinen Wahlspruch: Regni clementia Custos. Durch die Sanftmuth folget ein Regent dem Könige der Könige nach, und zieht sich desselben Segen, und den frohlockenden Beyfall der Menschen zu.

(d) Die Hoffnung des Gewinnes soll nicht der Gegenstand deiner Thaten seyn.

(e) Nichts ist nützlicher, als die Ruhe; und dagegen nichts gefährlicheres, als die Verwegenheit.

Die Wohllust kann uns nichts, als vergängliche Güter geben; die Ehre aber bringet uns ewig dauernde.

(f) Wie man sich nur in dem Stolze so viel erheben muß, als das Glück uns in Würden erhebet; so muß man auch nicht mehr den Muth verlieren, so viel es uns erniedriget.

(g)

(d) Weil an allem Thun der Menschen der Eigennutz seinen Antheil hat; so muß man nicht glauben, daß aller Eigennutz unerlaubt sey: so lange derselbe nicht so beschaffen, daß man die Gerechtigkeit, Schuldigkeit, Ehre und Freundschaft vergißt; so lange wird er den Menschen nicht zum Vorwurfe werden.

(e) Die Ruhe verschafft ein gutes Gewissen; und die Verwegenheit ist ein unerwogenes Wesen, welches von der Thorheit nicht weit entfernet ist.

(f) Ein niedergeschlagenes Gemüth ist untüchtig, sich in widrigen Zufällen die nöthigen Hülfsmittel hervor zu suchen. Man muß also in dem Unglücke nicht allen Muth sinken lassen, den Verdruß mäßigen, und die Gegenwart des Geistes erhalten, welche da am nöthigsten ist.

(g) Mache deinem unglücklichen Freunde, eben das Gesicht, als dem, welchem das Glück günstig ist.

(h) Halte unverletzlich das Wort, so du gegeben hast.

(i) Nimm dich in Acht, daß, wenn du viel redest, dir nicht einiges Geheimniß entgehe.

Gleichwie man die bestrafen muß, die Böses thun; so müssen wir auch die bestrafen, die es zu thun Willens sind.

Der Leser kann auf zweyerley Weise dieses Leben sich zu Nutzen machen: wenn er anfänglich betrachtet, wie die Tyranney dieses Weltweisen, nachdem selbe ihm den Haß aller Griechen zugezogen, auch bey der Nachwelt verhaßt gemachet hat; wird es ohne Zweifel eine genug-

same

(g) Dieses ist eine unverfängliche Lehre für die Hochmüthigen, welche ihre verunglückten Freunde ohne eine gerunzelte Stirne unmöglich sehen können, weil das Glänzende ihr Gesicht verdorben, so nur durch einen von oben verfügten Sturz geheilet wird.

(h) Wie nichts niederträchtiger, als versprechen und nicht erfüllen, so ist nichts edlers, als verbindlich machen ohne versprechen.

(i) Der machet sich freywillig zu einem Sclaven eines andern, der ihm ein Geheimniß eröffnet: umsonst erwartet man eine Bescheidenheit von einem andern, welche man selbst nicht besitzet. Bewahre zu erst dein Geheimniß, wenn du willst, daß es ein anderer bewahre.

same Bewegursache seyn, ihm die Gütigkeit und Gnade einzuflößen; er wird fürchten den Fluch des Volkes, wie dieser Tyrann, sich über den Hals zu ziehen, und wird sich bestreben, den Namen des Friedfertigen und Sanftmüthigen zu erlangen. Hernach soll er aus diesen lehrreichen Sprüchen, wie die Bienen aus den schönen Blumen, das herausziehen, was er am merkwürdigsten finden wird, und gedenken, daß obwohl selbe aus einem gottlosen und lasterhaften Munde hervorkommen, nichts destoweniger rein und kostbar sind.

Er soll beobachten, daß dieser Tyrann auf einige Zeit seine grausame Neigungen abgelegt: und nicht begnügt zu wissen zu machen, daß er den Vorsatz nicht gehabt habe, seine Frau zu tödten, wollte er auch andere von einer solchen Unmenschlichkeit abwenden, die ihm zuvor sowohl gefallen hatte, so wie er sich in einem Briefe rechtfertiget, welchen er an den Procleus geschrieben hat. Nachdem er sich in diesem des Mordes entschuldiget, welchen er an seiner eignen Ehefrau begangen hatte, stellet er ihm vor, daß er unrecht thun würde, wenn er die Undankbarkeit seines Sohnes noch mehr, als schon geschehen, bestrafte; und er mache sich wirklich fertig ihn zu beschützen. Die Betrachtung dieses Umstandes von seinem Leben, nebst dem, daß es sein Andenken rechtfertiget, wird über das den grausamen und blutdürstigen Seelen zu einem Beyspiele dienen können, ihnen einen Abscheu vor der Grausamkeit beyzubringen, und sichtbar

zu

zu machen, daß man jezuweilen die barbarische Leidenschaft, wie heftig selbe auch seyn mochte, bezähmen kann; und daß die Meynung jenes Poeten nicht allezeit eintrifft, welcher will, daß so bald ein Mensch, wie Periander, ein Vergnügen am Blute und niedermetzeln gefunden habe, mit den Jahren jederzeit dieser abscheuliche Hunger bey ihm sich vermehre.

Endlich die letzte Betrachtung, welche man über dieses Leben machen kann, belanget den Umgang, und die öfftere Unterredung des Perianders mit den andern Weltweisen. Denn wir lesen, daß er alle zusammen zu einem prächtigen Gastmahle, welches er ihnen zubereiten ließ, eingeladen habe, und sich niemals glückseliger schätzte, als wenn er ihre Gesellschaft genießen konnte. Und gewiß: es ist dadurch leicht zu urtheilen, daß nicht erklecke in den Versammlungen der Weisen zu seyn, wenn man ihre Sitten nicht annehmen will; und es umsonst ist, daß wir uns in unserm Umgange, und in unsern Worten fromm und redlich stellen, wenn sich dieses nicht zugleich in unsern Thaten zeiget.

E N D E.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Guéret, Gabriel,

Herrn Gabriel Gueret, Parlementsadvokaten zu Paris, Charakter der heydnischen Weisheit in dem Leben der sieben griechischen Weltweisen

Augsburg 1773

Biogr.c. 136
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10070314-6
VD18 10565507